

## 8. Kapitel

# Gesprächsführung, Exploration, Interview, Anamneseerhebung

„Gespräch“ bezeichnet eine Vorgehensweise der Informationssuche, bei der ein Proband durch gezielte Fragen zu Angaben über sich und sein Umfeld angeregt werden soll. Andere Namen lauten Anamnese, Exploration oder Interview. Die Bezeichnung „Gespräch“ dient als Oberbegriff.

Auf „Gespräche“ ist der diagnostische Prozeß angewiesen. In einem „Gespräch“ schildert der Proband dem Psychologen sein Problem. In einem „Gespräch“ teilt Diagnostiker oder Therapeut dem Probanden seine Befunde und seine Stellungnahme mit.

*Denkt der Untersucher - nicht nur unreflektiert, sondern auch bewußt - von einem anthropologischen Ansatz her kann er das Gespräch als zentrales Diagnosticum auffassen. Mit dem Gespräch wählt er jenes Mittel, in dem er den Probanden als Partner anerkennt: als jemanden, mit dem er einen Dialog eingeht. So wird beispielsweise nur im Dialog ein individueller Bios in seiner zeitlichen Erstreckung zugänglich, nur im Dialog läßt sich die subjektive Bedeutsamkeit von Ereignissen erschließen - ein Sachverhalt, der seinerseits bedeutsam werden kann für Diagnostik und Intervention ...*

Entscheidend ist dieser Zugang für einen Diagnostiker oder Therapeuten, der Persönlichkeit als Prozeßgestalt interpretiert und darum annimmt, daß ein Individuum sich nur aus seiner Geschichte „erklärt“ oder „erklären läßt“ (Bühler, Ch., 1969, 10; Dailey, 1960, 22; Fisseni, 1987, 249-265; Kelly, 1958, 56; Murray, 1938, 39, 604; Thomae, 1968, 111; Undeutsch, 1983).

Den umfangreichen Stoff gliedern wir in drei Teilkapitel:

- Vorklärungen und Festlegungen (8.1),
- Vorbereitung, Durchführung, Auswertung von Gesprächen (8.2),
- Gütekriterien explorativer Daten (8.3).

Es folgen eine Zusammenfassung (8.4) und eine Reihe von Kontrollfragen (8.5).

## 8.1 Vorklärungen und Festlegungen

Unter dem Titel der „Vorklärungen und Festlegungen“ behandeln wir drei Themen:

- Abgrenzungen (Definitionsfragen) (8.1.1),
- Klassifikation von Gesprächen (8.1.2),
- Explorative Fragetechniken (8.1.3).

### 8.1.1 Abgrenzungen (Definitionsfragen)

Gespräch dient hier als ein Oberbegriff. Speziellere Bezeichnungen lauten: Exploration, Interview oder Erhebung einer Anamnese. Zufolge vielfältiger, auch disparater Anwendung hat sich keine einheitliche Terminologie durchgesetzt. Wir suchen nach sprachlichen und inhaltlichen Abgrenzungen.

**Anamnese** geht zurück auf das griechische Verb ‚anamimnéskein‘, das soviel bedeutet wie ‚erinnern, erwähnen, in Erinnerung rufen‘ (Kaegi, 1904, 57). Das Substantiv ‚Anamnese‘ wurde in die medizinische Fachsprache aufgenommen, es bezeichnet die Krankheitsgeschichte, die der Arzt zu Beginn einer Behandlung erhebt. Von der Medizin übernahm die Psychologie den Begriff, erweiterte aber seinen Bedeutungshof (Kemmler, 1974, 9).

*In der Psychologie bezeichnet Anamnese die Erfassung der Biographie eines Menschen. Doch geht es nicht darum, nur die ‚Störungen des Verhaltens‘ zu ermitteln (in Entsprechung zur Krankheitsgeschichte), sondern um eine Beschreibung des gesamten Entwicklungsverlaufes (Kemmler 1974, 9-10).*

**Exploration** leitet sich vom lateinischen Verb ‚explorare‘ her, das soviel bedeutet wie ‚ausforschen, ermitteln, erkunden, untersuchen, prüfen, einer Sache auf den Grund gehen‘ (Blase & Reeb, 1909, 298). Als ‚Gespräch‘ umschreibt Exploration demnach ein Vorgehen, das darauf abzielt, den ‚Subjektiven Lebensraum‘ des Probanden zu ‚erkunden‘.

**Interview** läßt sich bestimmen als eine „Begegnung von Personen, die sich treffen, um miteinander zu diskutieren, Fragen zu besprechen oder Meinungen auszutauschen“ (a meeting of persons face to face for the purpose of discussion, asking questions and getting opinions: Hornby, Gatenby & Wakefield, 1960, 666).

*Einige Autoren, etwa Lehr (1964, 97) und Thomae (1968, 111-112), treffen klare Abgrenzungen:*

- Als **Interview** bezeichnen sie ein ‚Gespräch‘, das eher sachbezogen ist, sich also auf neutrale Sachverhalte richtet. Der Interviewer bewahrt die Rolle des Beobachters: Ihn interessiert die Information, nicht die Person des Befragten.

- Von *Exploration und Anamnese* sprechen sie, wenn „die Persönlichkeit des Gesprächspartners selbst“ der Gegenstand des ‚Gesprächs‘ ist (Lehr 1964, 98), wenn sich die Informationssuche also deutlicher aufpersönliche (auch intime) Auskünfte richtet. -*Exploration* meint dabei vorwiegend das Gespräch mit dem Befragten, *Anamnese* vorwiegend das Gespräch mit Drittpersonen (über die Entwicklungsgeschichte des Probanden).

Die meisten Autoren trennen die Begriffe nicht so eindeutig, vor allem nicht im angelsächsischen Sprachraum. Dort überwiegt die Bezeichnung ‚Interview‘.

- Im Deutschen kommt als vierter Terminus ‚Befragung‘ hinzu.

Wir verwenden die vier Titel (Anamnese, Befragung, Exploration, Interview) **synonym**, bevorzugen aber die beiden Benennungen ‚Exploration‘ und ‚Anamnese‘ in dem von Lehr und Thomae umschriebenen Sinne.

**Gemeinsame Charakteristika:** Der Prozeß der Informationssuche, den die vier Titel bezeichnen, läßt sich gemeinsam unter vier Perspektiven charakterisieren:

1. Es handelt sich um Informationsvermittlung durch *Wechselrede* zwischen mindestens zwei Personen.
2. Der *Informationsfluß* geht primär *in eine Richtung*: vom Befragten zum Befrager.
3. Zwischen Befrager und Befragtem laufen *Interaktionen* auf unterschiedlichen Ebenen ab (Ulich, D., 1982, 48-50):
  - *Allgemeinpsychologisch* betrachtet, handelt es um den Prozeß eines Informationsaustausches.
  - *Sozialpsychologisch* vollziehen sich unterschiedliche Formen der Kommunikation, von neutralem Kontakt bis hin zu persönlicher Begegnung (erlebt zum Beispiel als Sympathie oder Antipathie).
  - *Lernpsychologisch* finden Prozesse wechselseitiger Verstärkung statt, die als Belohnung oder Bestrafung den Informationsstrom lenken.
  - *Tiefenpsychologisch* ist zu rechnen mit Abwehr- und Übertragungsvorgängen.
4. Das ‚Gespräch‘ wird von seiten des Befragers so angelegt, daß sich die *Auswertung* rational kontrollieren läßt. Gegebenenfalls werden die Informationen in quantifizierte Kategorien übertragen.

Die Gemeinsamkeiten sollten nicht dazu verleiten, die Unterschiede zu übersehen. ‚Gespräche‘ erhalten unterschiedliche Funktionen je nach dem Kontext, in dem sie geführt werden (Schraml, 1964, 871-872). Darauf sei kurz eingegangen!

**Zwei Besonderheiten:** Mehr beiläufig als ausführlich seien zwei Besonderheiten illustriert, (1) die unterschiedliche Rolle des Befragers in unterschiedlichen Gesprächsformen, (2) drei besondere Spielarten einer Befragung.

**Zu (1): Unterschiedliche Rolle des Befragers:** Wir erwähnen drei Beispiele: Psychoanalyse, Gesprächs- und Verhaltenstherapie.

In der **Psychoanalyse** läßt sich der Therapeut nur in einem abgeschwächten Sinne als ‚Befrager‘ bezeichnen. Er spielt mehr die Rolle eines schweigenden Zuhörers, eines - der Vergleich sei erlaubt - ‚Katalysators‘. Von sich aus ‚erfragt‘ er keine Sachverhalte, sondern wartet, bis Assoziationen den Probanden dazu bringen, selber Sachverhalte zu ‚offenbaren‘.

In der **Gesprächstherapie** hat der Befrager nur die Aufgabe, die Gefühle des Befragten zu ‚spiegeln‘ und ihm die Erfahrung zu vermitteln, daß er ohne jede Einschränkung aussprechen darf, was er gegenwärtig fühlt und erlebt.

In der **Verhaltenstherapie** ermittelt der Befrager vom Klienten exakt, in welchen Situationen und unter welchen Bedingungen eine Störung auftritt; ebenso präzise konzipiert und bespricht er mit ihm, in welchen Situationen und unter welchen Bedingungen die Störung „korrigiert“ werden kann.

**Zu (2): Sonderformen der Befragung:** Wir erwähnen drei Beispiele: Tiefen- und Gruppeninterview sowie die schriftliche Befragung.

Das **Tiefeninterview** bestimmt sich durch die Detailliertheit der Befragung. Inhaltlich kann es sich um differenzierte Fragen zum Tagesablauf handeln, aber ebenso um Fragen, die (im Umfeld tiefenpsychologisch orientierter Vorgehensweisen) an unbewußte Prozesse wie Übertragung und Gegenübertragung heranführen sollen.

**Gruppeninterviews** gestatten es, Probanden zu Interaktionen zu veranlassen, etwa zu einer Gruppendiskussion. Der Diagnostiker kann dann *tatsächliches* Verhalten wahrnehmen und erfassen - Verhalten, das *gezeigt* und nicht nur beschrieben wird.

Die **schriftliche Befragung** wird zuweilen angewandt, wenn eine große Stichprobe interviewt werden soll. Durchführbar ist sie zum einen „als Beantwortung eines persönlich überreichten Fragebogens in Gegenwart einer Aufsichtsperson“ (Anger, 1969, 591), zum anderen auf postalischem Wege (Anger, 1969, 598-591; Wilk, 1975, 187-200): Probanden werden angeschrieben und um Beantwortung von Fragebögen gebeten (vergleiche etwa die Befragung von Giese & Schmidt, 1968, zur Sexualität bei Studenten).

**Anwendung:** Für die Diagnostik, vor allem die des Einzelfalles, dürften Tiefeninterviews und Gruppengespräche nützlich sein, weniger die schriftliche Befragung. (In der Rolle einer Vorselektion, etwa bei Bewerbern um dieselbe Stelle, können auch schriftliche Befragungen dienliche Informationen liefern.)

### 8.1.2 Klassifikation von Gesprächen

Das Gespräch läßt sich unterschiedlich klassifizieren. Wir führen nur zwei Unterscheidungen an:

- weiches, neutrales, hartes Gespräch (8.1.2.1),
- standardisiertes, unstandardisiertes,  
halbstandardisiertes Gespräch (8.1.2.2).

### 8.1.2.1 Weiches, neutrales, hartes Gespräch

Eine erste Klassifikation orientiert sich an der Art, wie der Befrager seine Rolle gegenüber dem Befragten festlegt. Nach der *Gestaltung dieser Interaktion* lassen sich drei Formen unterscheiden - weiches, hartes und neutrales Gespräch:

- Im *weichen Interview* strebt der Befrager eine Atmosphäre der Offenheit und Wärme an, die es dem Befragten ermöglicht, sich zu ‚öffnen‘ und individuelles Erleben mitzuteilen.
- Im *neutralen Interview* reagiert der Befrager zurückhaltend auf die Äußerungen des Befragten und bekundet eine Haltung freundlichen Gewährlassens. Angezielt wird die Kontrolle unerwünschter Einflüsse und eine hohe Vergleichbarkeit der Angaben.
- Im *harten Interview* versucht der Befrager durch Überrumpelung, Einschüchterung oder Provokation die Abwehr des Befragten zu durchbrechen und seine Offenheit zu ‚erzwingen‘.

Hartes und weiches Interview beruhen auf der Annahme, der Befragte sei von sich aus nicht bereit, eine ‚wahre Antwort‘ zu geben, darum müsse sein Widerstand durch eine geschickte Technik überwunden werden.

**Anwendung:** In Diagnostik und Intervention dürfte der Normalfall das neutrale Gespräch sein. Nur in Sonderfällen sollte sich der Untersucher auf das weiche oder das harte Interview einlassen.

### 8.1.2.2 Standardisiertes, unstandardisiertes, halbstandardisiertes Gespräch

Eine zweite Klassifikation orientiert sich am Gesprächsinhalt, sie bezieht sich auf den Freiheitsgrad, der dem Befrager und dem Befragten eingeräumt wird bei *Wahl und Gestaltung der Gesprächsthemen*. Unterscheiden lassen sich drei Arten: standardisiertes, unstandardisiertes, halbstandardisiertes Gespräch.

*Es handelt sich um die wichtigste Klassifikation von Gesprächen (Anger 1969, 570-574; Guilford, 1959, 154-156; Hron, 1982; Kohli, 1978, 11; Maccoby & Maccoby, 1965, 39-45; Zetterberg, 1969, 206).*

Standardisieren lassen sich zum einen die *Reize* (die Fragen), zum anderen die *Reaktionen* (die Antworten). Am Beispiel des Gespräches veranschaulicht Kasten 8-1 Modelle der Standardisierung.

**Kasten 8-1:  
Standardisierungsmodelle am Beispiel des Gespräches**

Standardisiert können sein:			
- allein der <b>Reiz</b> (die Frage) oder allein die <b>Reaktion</b> (die Antwort),			
- sowohl der <b>Reiz</b> wie auch die <b>Reaktion</b> .			
		<b>Reaktion</b> (Antwort)	
		<i>Standardisiert</i>	<i>Unstandardisiert</i>
<b>Reiz</b> (Frage)	Standardisiert	<b>A</b> <i>Standardisiertes Gespräch</i> <b>Frage:</b> standardisiert <b>Antwortoptionen:</b> standardisiert	<b>B</b> <i>Halbstandardisiertes Gespräch</i> <b>Frage:</b> standardisiert <b>Antwort:</b> unstandardisiert
	Unstandardisiert	<b>C</b> <i>Halbstandardisiertes Gespräch</i> <b>Frage</b> unstandardisiert <b>Antwortoptionen:</b> standardisiert	<b>D</b> <i>Unstandardisiertes Gespräch</i> <b>Frage:</b> unstandardisiert <b>Antwort:</b> unstandardisiert

**Standardisiertes Gespräch**

Im standardisierten Gespräch sind Formulierung und Reihenfolge der Fragen, ebenso die Antwortklassen und Auswertekategorien vollständig festgelegt. Weder Befrager noch Befragter dürfen die Fragen ändern. Der Befrager darf keine anderen als die vorgegebenen Antwortoptionen zulassen, der Befragte darf nur Antworten geben, die sich in die vorgegebenen Antwortoptionen einordnen lassen.

*Diese Form des Interviews steht dem Persönlichkeitsfragebogen im engeren Sinne (dem Persönlichkeitstests) sehr nahe.*

Welche **Gründe** sprechen für die Wahl eines standardisierten Interviews?

1. Anwendung und Auswertung sind *ökonomisch* (etwa nach Material und Zeit).
2. Die Informationen aus mehreren Interviews lassen sich leicht *vergleichen*.
3. Es ist leicht möglich, *Gütekriterien* wie Objektivität, Reliabilität und Validität zu ermitteln.

Es seien auch **Nachteile** genannt: ‚Standardisierung‘ kann dazu führen, daß der subjektive Lebensraum des Individuums unzureichend abgebildet wird. Bei Reihenuntersuchungen und im Rahmen von Forschungsaufgaben darf oder muß der Untersucher diesen Nachteil in Kauf nehmen; der Vorteil der Vergleichbarkeit (der Generalisierbarkeit) von Daten wiegt ihn auf. - In der Einzelfalldiagnostik kann es sein, daß diese ‚Allgemeinheit‘ den Zugang zum Kern einer diagnostischen Frage versperrt.

## Unstandardisiertes Gespräch

Im unstandardisierten Gespräch bleiben Inhalte und Reihenfolge der Fragen offen, ebenso die Antwortmöglichkeiten und die Art der Auswertung. (Festgelegt sind allenfalls die Themen, die eingeführt werden sollen.) Der individuellen Variation im Informationsaustausch wird Freiheit gewährt, beim Befrager ebenso wie beim Befragten.

Welche **Gründe** sprechen für die Wahl des unstandardisierten Gesprächs?

1. Eine unstandardisierte Exploration läßt sich lebensnäher gestalten, enger orientiert am individuellen Bios.
2. Befrager und Befragter können wichtige *Themen* beliebig weit verfolgen.
3. Für *unterschiedliche Probandengruppen* lassen sich *unterschiedliche Spruchregelungen* aufnehmen. Bedeutungen lassen sich gleich halten, ohne daß die Worte gleich lauten (Bedeutungsäquivalenz statt Wortäquivalenz).

Die unstandardisierte Form schließt auch **Nachteile** ein:

1. Informationen können so ‚individuell‘ gestaltet werden, daß *Vergleiche* (mit anderen Gesprächen) *erschwert* werden oder unmöglich sind.
2. Wichtige *Informationen* können *ausgelassen* (vergessen oder unterschlagen) werden. Der Proband kann seine Schwächen verbergen, seine Stärken ins Licht stellen.

Diese Gefahren machen aufmerksam auf einen entscheidenden Punkt: Das unstandardisierte Gespräch kann nur gelingen, wenn der Befrager gründlich geschult worden ist.

## Halbstandardisiertes Gespräch

Zwischen den beiden Polen „standardisiertes“ und „unstandardisiertes“ Interview sind viele Mischformen möglich - die sogenannten halbstandardisierten Gespräche.

Was kennzeichnet das halbstandardisierte Gespräch?

- Wie ein unstandardisiertes Gespräch *gewährt es Freiheit für individuelle Variationen*.
- Wie ein standardisiertes Gespräch *gibt es Strukturen* vor, welche die Interaktion zwischen Befrager und Befragtem kanalisieren, somit auch die Auswertung und viele Vergleiche erleichtern.
- Es erlaubt dem Untersucher, einen Teil der Fragen und der Auswertekategorien *wörtlich vorzuformulieren*.
- Aber ebenso ermöglicht *es ihm, einen Teil der Fragen im Gespräch frei zu formulieren* (und sie später in neu konzipierten Auswertekategorien einzuordnen).

**Anwendung:** Die drei Gesprächsarten haben zu unterschiedlichen Zielen eine unterschiedliche Affinität:

- In der *Individualdiagnostik* dürften halbstandardisierte Explorationen überwiegen, orientiert an Themen wie:
  - ⇒ biographische Entwicklung,
  - ⇒ Interessen,
  - ⇒ soziale Interaktionen
  - ⇒ usw.
- In der *Gruppendiagnostik* (Forschung oder Reihenuntersuchung) dürfte den standardisierten Gesprächen ein Vorrang zufallen, zufolge der Ökonomie ihrer Anwendung und der Vergleichbarkeit ihrer Informationen.

### Nutzung vorliegender Leitfäden

Für alle drei Interviewformen (standardisiert / unstandardisiert / halbstandardisiert) kann der Untersucher aus vorgegebenen Verfahren Fragehilfen entleihen:

- **Halb- oder vollstandardisierte Leitfäden** liegen für bestimmte Verhaltensbereiche vor und können übernommen werden, beispielsweise der ‚Diagnostische Elternfragebogen (DEF)‘ von Dehmelt, Kuhnert und Zinn (1981).
- Aus **Einstellungs- oder Weressenstests** lassen sich Explorationshilfen übernehmen, beispielsweise aus dem ‚Problemfragebogen für Jugendliche‘ von Süllwold und Berg (1967). Einzelne Themenbereiche kann der Untersucher als ‚Leitfaden‘ ausgliedern.
- Es liegen **Sammelwerke** vor, welche für unterschiedliche Probleme *Interviewleitfäden* auflisten. Dafür einige Beispiele:
  - ⇒ Mash und Terdal (1980) haben ein „*Kompendium der verhaltenstherapeutischen Diagnostik*“ publiziert, das einen Untersucher bei seiner Interview-Vorbereitung inspirieren kann.
  - ⇒ Eberwein (1992) hat „*Verfahren der Klinischen Psychologie*“ zusammengestellt, deren Lektüre den Entwurf von Leitfäden erleichtern und bereichern kann.
  - ⇒ Hank, Halweg und Klann (1990) haben „*Diagnostische Verfahren für Berater*“ gesammelt, die einen Diagnostiker bei seiner Gesprächsvorbereitung anregen können.
  - ⇒ Scholz (1978, 1987) entfaltet Beispiele, Anregungen, Erfahrungen zur *Erfassung, Besprechung, Behandlung von Partnerschaftsstörungen*.
- **Gespräche mit Kindern** erfordern spezielle Formen der Gesprächsführung. Vorschläge dafür finden sich beispielsweise
  - ⇒ bei Deegener (1984) in „*Anamnese und Biographie im Kindes- und Jugendalter*“,
  - ⇒ bei Lohaus (1989) in „*Datenerhebung in der Entwicklungspsychologie*“,
  - ⇒ bei Rauchfleisch (1991) in der Sammlung „*Kinderpsychologische Tests*“,
  - ⇒ bei Yarrow (1960) in „*Interviewing children*“ (vgl. auch Gross, 1985).

### 8.1.3 Explorative Fragetechniken

Wenn eine Exploration gelingen soll, muß der Befrager die richtigen Fragen stellen. Das Wort ‚Frage‘ hat in diesem Kontext zweierlei Bedeutung. Es bezeichnet erstens Sätze, die grammatikalisch echte Fragen sind („*Haben Sie einen Bruder?*“), zweitens Sätze, die grammatikalisch zwar Feststellungen sind, aber wie Fragen zum Reden anregen sollen („*Ihren Worten entnehme ich, daß Sie einen Bruder haben. Erzählen Sie mir etwas über ihn!*“)

Zur explorativen Fragetechnik finden sich Hinweise bei fast allen Autoren, die über ‚Befragung‘ schreiben, beispielsweise bei: Anger, 1969, 574-588; Cantril & Rugg, 1965, 86-114; Dahmer & Dahmer, 1982, 65-82; Guthke, Böttcher & Sprung, 1991, 94-102; Hron, 1982, 120-123; Lutz, 1978, 37-38; Noelle, 1968, 54-96; Sarges, 1995, 484-486; Scheuch, 1967, 142-143; Tomm, 1994; 180-196; Westhoff & Kluck, 1991, 105-110).

Die diversen Fragetechniken seien unter zwei Perspektiven vorgestellt: Wir *klassifizieren* die Fragen nach ihrer unterschiedlichen Aufgabe (8.1.3.1), und wir zitieren Regeln zur *Formulierung von Fragen* (8.1.3.2).

#### 8.1.3.1 Klassifikation von Fragen

Nach der Rolle, die den Fragen zufällt, unterscheiden wir hier drei Gruppen: erstens funktionale Fragen (8.1.3.1.1), zweitens formale Fragen (8.1.3.1.2) und drittens Suggestivfragen (8.1.3.1.3).

##### 8.1.3.1.1 Funktionale Fragen

‚Funktionale Fragen‘ sollen größere Einheiten des Gespräches steuern, sie haben Gelenk- oder Schaltfunktion. Genannt seien drei Arten:

- Kontakt- oder Einleitungsfragen,
- Überleitungs- oder Übergangsfragen und
- Kontrollfragen.

**Kontakt- oder Einleitungsfragen** haben Eisbrecherfunktion. Sie sollen Vertrauen herstellen und es dem Befragten ermöglichen, in die diagnostische Situation einzutreten. Als Regel gilt, ‚nicht mit der Tür ins Haus zu fallen‘, sondern am Beginn eines Gespräches tabufreie Themen anzusprechen (die Herfahrt, die Wetterlage, die Tages- oder Jahreszeit) und von solchen Randfragen zur Kernfrage überzuleiten.

**Überleitungs- oder Übergangsfragen** sollen von einem Thema zum anderen führen. Eine Kunst ist dies vor allem, wenn ein redefreudiger Proband auf ein Thema seiner „Herzenergießung“ getroffen ist und sich in seinem Redefluß nicht unterbrechen lassen will.

Möglichkeiten der Überleitung bieten sich, indem der Befragter einen bisher besprochenen Abschnitt zusammenfaßt und ein neues Thema anschlägt, etwa in dem Sinne: „Wir haben bisher über Ihre Berufswahl gesprochen. Wir wenden uns einem verwandten Gebiet zu: Welche Fähigkeiten bringen Sie mit, um den gewählten Beruf auszuüben?“

**Kontrollfragen** sollen dazu beitragen, Unklarheiten aufzuhellen, etwa scheinbare Widersprüche aufzuklären oder wirkliche Widersprüche aufzudecken. Kontrollfragen setzen, bei Formulierung und ‚Äußerung‘, viel Fingerspitzengefühl voraus; sonst können sie auf den Probanden wirken wie ‚Machtdemonstrationen‘ des Befragers.

### 8.1.3.1.2 Formale Fragen

‚Formale Fragen‘ beziehen sich auf einzelne Bereiche des Gesprächs. Sie legen fest, in welcher ‚Form‘ der Befragte diese Bereiche darstellen oder schildern sollte (Cannell & Kahn, 1968, 552-571; Maccoby & Maccoby, 1965, 46-56). Wichtig sind vor allem drei Gruppen:

- offene und geschlossene
- direkte und indirekte Fragen
- zirkuläre Fragen

#### *Offene und geschlossene Fragen*

Die Einteilung in „offene“ und „geschlossene“ Fragen betrifft die Antwortoptionen (Westhoff & Kluck, 1991, 108).

Bei *geschlossenen* Fragen gibt der Untersucher (sowohl die *Frage* als auch die *Antwortoptionen*) vor, im Extremfall braucht der Befragte nur mit Ja oder mit Nein zu antworten. - Bei *offenen* Fragen gibt der Befragter zwar die Fragen vor, überläßt die Antwortform jedoch dem Probanden.

#### *Geschlossene Frage - Beispiele:*

Frage: *Wie verbringen Sie Ihre Freizeit?*

*Ich nenne drei Tätigkeiten.*

Antwortoptionen:	<i>Sport</i>	<i>Ja ( )</i>	<i>Nein ( )</i>
	<i>Lektüre</i>	<i>Ja ( )</i>	<i>Nein ( )</i>
	<i>Tätigkeit in einem Verein</i>	<i>Ja ( )</i>	<i>Nein ( )</i>

#### *Offene Frage - Beispiele:*

*Wie verbringen Sie Ihre Freizeit?*

*Was haben Sie am letzten Wochenende getan?*

Der Vorteil der offenen Fragen entspricht dem der unstandardisierten Exploration: Sie bewegen den Probanden eher dazu, ausführlich über sich und sein Erleben zu reden, sie lassen ihm den größeren Freiraum. - In der Individualdiagnostik dürften daher offene Fragen eine wichtigere Rolle spielen als ge-

schlossene (vor allem zur Ermittlung des eigentlichen Anlasses der Untersuchung).

### *Direkte und indirekte Fragen*

„Besondere Probleme ergeben sich bei dem Versuch, Sachverhalte zu erfragen, über die der Proband entweder nicht offen sprechen **will** oder über die er beim besten Willen keine gültigen Auskünfte geben **kann**“ (Anger, 1969, 581). In solchen Fällen kann eine andere Art von Fragen weiterführen: sogenannte indirekte Fragen.

Die Einteilung in „direkte“ und „indirekte“ Fragen bezieht sich auf den **Gegenstand** des Gespräches (Westhoff & Kluck, 1991, 109).

*Direkte* Fragen benennen den Gegenstand selber, auf den sie zielen. *Indirekte* Fragen benennen das Umfeld, dem der Fragegegenstand zugehört; aus dem Umfeld sollen sie das Gespräch zum angezielten Gegenstand hinführen.

#### *Direkte Frage - Beispiele:*

*Darf ich Sie bitten, mir etwas über Ihre Freunde und Bekannten zu erzählen?*

*Ich würde gerne von Ihnen hören, wie weit Sie mit Ihrer Arbeit zufrieden sind!*

#### *Indirekte Frage - Beispiele:*

*Erzählen Sie bitte, was Sie am letzten Wochenende getan haben.*

*Erzählen Sie mir bitte, wo Sie Ihren letzten Urlaub verbracht haben.*

*Beschreiben Sie mir bitte Ihren Arbeitsplatz.*

In beiden Beispielen will der Befrager etwas über die Kontakte und die Berufszufriedenheit des Befragten erfahren: bei der direkten Frage, indem er sich geradewegs nach Freunden und Berufszufriedenheit erkundigt; bei der indirekten Frage, indem er einen Umweg einschlägt (zu Wochenende, Urlaub, Arbeitsplatz) und hofft, daß der Befragte das angezielte Thema selber berührt.

#### *Hinweis: Indirekte Fragen lassen vielerlei Abwandlungen zu, etwa*

- projektive Fragen,
- Vervollständigung von Argumenten,
- Wortassoziationen
- usw.

#### *Beziehung zu offenen und geschlossenen Fragen:*

- *Direkte* Fragen sind mit *geschlossenen* Fragen verwandt, welche die *Antwort* vorgeben. Direkte Fragen geben nicht die Antwort vor, sondern nur den *Gegenstand*, auf den sich die Antwort beziehen soll.
- *Indirekte* Fragen sind mit *offenen* Fragen verwandt, welche die *Antwort freistellen*. Indirekte Fragen benennen den Bereich, über den der Proband sprechen soll und von dem er dann (so hofft der Befrager) zum eigentlich angezielten Gegenstand übergehen wird (Maccoby & Maccoby, 1965, 52-55).

### *Zirkuläre Fragen*

Zirkuläre Fragen sollen erschließen, welche Vorstellungen verschiedene Personen übereinander entwickelt haben. Die beteiligten Personen werden ‚reihum‘ - gleichsam in einem Zirkel - befragt, wie sie über andere Personen denken und fühlen. „Mit diesen Fragen sollen zirkuläre Muster enthüllt werden“ (Tomm, 1994, 182).

Demgemäß hat diese Fragengruppe ihren Ort in Explorationen, in denen soziale Systeme erforscht werden, etwa in einem klinischen Interview der Familientherapie oder - zur Aufdeckung von Konfliktmustern - im Gespräch mit Mitarbeitern einer Verwaltungseinheit.

**Beispiel:** *„In einer großen öffentlichen Verwaltung ... bestand das typische und problematische Konfliktregelungsmuster darin, neue formale Regelungen auszuarbeiten. So wurden zwischenmenschliche Spannungen, aktuelle Rivalitäten und traditionsreiche Konkurrenzhaltungen nicht angesprochen, sondern um sie herum ein offizielles Netz von Regelungen, Dienstanweisungen und Aktenvermerken angelegt, bis der Gesamtapparat nahezu handlungsunfähig, zumindest aber hochgradig ineffektiv war: Ein Großteil der Verwaltungsenergie war dadurch gebunden, mit Macht den Deckel auf einem Topf zu halten, über dessen brodelnden Inhalt in der Kantine und auf den Fluren - also im informellen System - ganz offen gesprochen wurde“ (Becker & Langosch, 1990, 89).*

Ein Interview, das zirkuläre Fragen einsetzt, kann dazu beitragen, ein solches konflikthafte Beziehungsnetz aufzudecken.

**Anwendung:** *In der Diagnostik sind alle drei Frageklassen nützlich.* - Für Forschung und Reihenuntersuchung gilt: Geschlossene und/oder direkte Fragen führen das Gespräch rascher weiter, vereinheitlichen auch die Informationen. Sie bringen aber die Gefahr mit sich, ‚an der Oberfläche zu bleiben‘. - Für die *Individualdiagnostik* gilt: Offene und/oder indirekte Fragen können Verhaltensbereiche erschließen, über die der Befragte nur zögernd Auskunft geben will oder geben kann, erschweren aber Generalisierungen. - Bei der Diagnostik sozialer Systeme dürften zirkuläre Fragen dazu beitragen, die Verflechtung zwischenmenschlicher Beziehungen aufzudecken, in ihnen Problemursachen zu erkennen und aus ihnen Vorschläge für Verhaltenskorrekturen abzuleiten.

#### *8.1.3.1.3 Ein Sonderproblem: Suggestivfragen*

Die Bezeichnung Suggestivfragen bezieht sich auf den Einfluß, den der Befrager auf den Befragten ausübt - mit dem Ziel, eine bestimmte Antwort zu provozieren. Die Suggestivfrage legt dem Probanden eine bestimmte Antwort nahe, sie verletzt die Neutralität (Anger, 1969, 577; Dahmer & Dahmer, 1982, 73; Noelle, 1968, 52; Scheuch, 1967, 143).

**Beispiel:** „Meinen Sie nicht auch, daß ...“ - „Nicht wahr Sie waren gestern im Kino?“ - „Sie haben gesagt: Ihre Freundin war ohne Sie im Kino. Merken Sie nicht auch, daß Sie eifersüchtig sind?“

Suggestionen wird der Untersucher kaum vermeiden können. Explizite Suggestionen sollten die Ausnahme bleiben. Zur Erschütterung der Abwehr kann Suggestion zuweilen nützlich sein. Aber sie ist wie ein Gift, das, in kleinen Portionen gereicht, heilen kann, das aber, in großer Dosis gegeben, tödlich wirkt. Pointiert gesagt: ein Gespräch, das auf Suggestion beruht, ist diagnostisch wertlos.

### 8.1.3.2 Formulierung von Fragen

Die Exploration sollte nicht als Frage-Antwort-Spiel ablaufen. Zu schnell fühlt der Befragte sich bedroht und richtet seine Antworten danach aus, wie er die Sanktionsmacht des Befragers einschätzt. Diese Gefahr ist besonders groß, wenn für den Probanden etwas auf dem Spiele steht, etwa bei Bewerbergesprächen oder Eignungsuntersuchungen. Fragen sollte man darum ergänzen durch Feststellungen, die das Gespräch auflockern.

Wir erwähnen einige Vorschläge, sie zielen auf ein einziges Anliegen: dem Probanden die Antwort zu erleichtern, der Befragung ihren bedrohlichen Charakter zu nehmen, ohne den Antwortweg (im Sinne einer Suggestion) vorzubahnen.

*Solche Regeln sind nicht blind zu befolgen, sie sind immer auszulegen mit Blick auf den Gesprächspartner: In einer Exploration mit einem Fernfahrer; der seinen Führerschein ‚wegen Alkohols am Steuer‘ verloren hat, muß ‚Einfachheit der Formulierung‘ etwas anderes bedeuten als bei der Beratung eines Apothekers, der ‚Erziehungsschwierigkeiten‘ hat mit seiner 15jährigen Tochter deren Punk-Manieren er nicht erträgt.*

### Einfache Formulierungen suchen

Die Regel einfacher Formulierung empfiehlt, eine Sprachebene zu suchen, auf der sich beide Gesprächspartner ‚zu Hause fühlen‘. Der Regel widerspricht der Gebrauch einer Fachsprache, die einer der Partner nicht beherrscht, ihr widersprechen komplizierte Satzkonstruktionen:

**- Kompliziert:**

*Können Sie mir bitte die Motivation beschreiben, warum Sie das Psychologiestudium wählen wollen, war es eine altruistische oder eine egoistische Motivation?*

**- Einfacher:**

*Warum wollen Sie Psychologe werden?*

*Bitte erklären Sie mir warum Sie Psychologe werden wollen!*

## Kurze Sätze bilden

Kürze der Fragen erleichtert ein rasches Verständnis. Teilstücke der Frage werden nicht so leicht überhört:

- **Lang:**

*Können Sie mir sagen, wann Ihr Berufswunsch, Psychologie zu studieren, entstanden ist, beziehungsweise wann Sie sich seiner zum ersten Mal bewußt geworden sind?*

- **Kurz:**

*Wann haben Sie zum ersten Mal daran gedacht, Psychologie zu studieren? In welchem Alter kam Ihnen die Idee, Psychologie zu werden? Wie alt waren Sie, als Sie zum ersten Mal daran dachten...?*

### Eindeutige Formulierungen suchen: Darum keine Doppelfrage, keine Doppelverneinung

Wieder geht es darum, den Informationsaustausch zu erleichtern, dem Partner das Raten zu ersparen. Zwei Beispiele, die den Informationsfluß erschweren, sind Doppelfrage und Doppelte Verneinung.

Eine *Doppelfrage* bringt mindestens zwei Objekte A und B ins Spiel. Damit verursacht sie Unklarheit über den Gegenstand der Frage: Wird nach A oder wird nach B gefragt?

- **Doppelfrage:**

*Wissen Sie, ob Sie eher Psychologie studieren wollen, um anderen zu helfen, oder haben Sie eher an das hohe Honorar gedacht, das Sie später als Therapeut beziehen?*

- **Einfacher:**

*Wie weit hat der Gedanke Ihre Berufswahl mitbestimmt, anderen Menschen zu helfen?*

*Welche Bedeutung hat es für Sie, daß Sie einen Beruf gewählt haben, in dem man viel Geld verdienen kann?*

Eine *Doppelte Verneinung* fordert dem Hörer eine Transformation ab. Zwei Negationen muß er in eine Affirmation umwandeln. Diese Aufgabe belegt Speicherplatz im Gedächtnis und verlängert die Reaktionszeit.

- **Doppelte Verneinung:**

*Würden Sie nicht auch von sich sagen, daß Sie kein purer Altruist sind? Könnten Sie nicht ausschließen, daß keine andere Motive Sie beeinflusst haben?*

- **Positive Version:**

*Anderen Menschen zu helfen: Wie weit hat dieser Gedanke Ihre Berufswahl mitbestimmt?*

*Welche anderen Motive haben Ihre Berufswahl beeinflusst?*

## Komplexe Sachverhalte in Einzelfragen zerlegen

Den Partner überfordern Fragen, die seinem Gedächtnis zuviel zumuten. Komplexe Sachverhalte sollte man in Einzelfragen zerlegen:

- **Überforderung:**

*Schildern Sie mir bitte die einzelnen Bewältigungsstrategien je nach psychologischer Teildisziplin beziehungsweise je nach sozialer Situation: also, Sie haben unterschiedliche Fächer zu belegen in Ihrem Studium: Statistik, Allgemeine Psychologie, Entwicklungspsychologie, Persönlichkeitstheorie, Sozialpsychologie: bitte geben Sie an, welches Fach schwer und welches leicht für Sie ist und was Sie tun, wenn es Ihnen schwer fällt je nach Fach.*

- **Einfacher:**

*Sie haben sich in vier Fächern auf eine Prüfung vorbereitet: in Allgemeiner Psychologie, in Entwicklungspsychologie, in Persönlichkeitstheorie und in Sozialpsychologie: welches Fach machte Ihnen Schwierigkeiten?*

- Pause: Antwort des Probanden abwarten! -

*Was tun Sie bei Schwierigkeiten?*

Gegebenenfalls kann der Befrager umfangreiche Themen in Teilbereiche aufgliedern.

**Beispiel:** *Wenn der Untersucher etwa erfahren möchte, wie weit das ‚soziale Engagement‘ des Befragten geht, könnte er das Thema einführen mit den Worten:*

*„Ich nenne Ihnen einige Tätigkeiten, die ich als Beispiel verstehe:*

- *In einem Krankenhaus helfen.*
- *Essen auf Rädern ausfahren.*
- *Ausländerkindern bei Hausaufgaben helfen.*
- *Jugendliche in ein Ferienlager begleiten.*
- *Dienste übernehmen beim Roten Kreuz.*

*Jetzt meine Bitte: Nennen Sie mir Tätigkeiten dieser Art, die Sie übernommen haben!“*

## An die Erfahrung des Probanden anknüpfen

Fragen, die an Erfahrungen des Befragten anknüpfen, erleichtern es ihm, Informationen aufzunehmen und einzuordnen. Anknüpfen können Fragen an Orte, Zeiten oder Zusammenhänge, die der Proband kennt.

**Beispiele:**

Der Untersucher will etwas wissen über das Freizeitverhalten.

- **Frage → Uneingebettet:**

*Wie verbringen Sie Ihre Freizeit?*

- **Frage → Eingebettet:**

*Wo haben Sie Ihren letzten Urlaub verbracht?*

*Wann sind Sie morgens aufgestanden?*

*Was gab es zum Frühstück?*

Der Untersucher will etwas wissen über das Verhältnis zum Vorgesetzten.

- **Frage** → **uneingebettet:**

*Wie ist Ihr Verhältnis zu Ihrem Chef?*

- **Frage** → **eingebettet:**

*Wann sind Sie zum letzten Mal verspätet zum Dienst gekommen?*

*Wie hat Ihr Chef reagiert?*

### **Sich mit eigenen Reflexionen zurückhalten**

Wenn der Befrager seine eigenen Reflexionen einführt, könnte er Gefahr laufen, die Gesprächsdynamik von der inhaltlichen Ebene auf die Beziehungsebene zu verschieben - bis hin zur Gefahr einer persönlichen Auseinandersetzung. Darum der Ratschlag, sich mit eigenen Reflexionen zurückzuhalten!

**Beispiele:**

- **Frage in Reflexionen eingebettet:**

*Was meinen Sie zu meinem Vorschlag, Ihre Motivationsfragen zu klären, indem wir gemeinsam die Entwicklung Ihres Berufswunsches verfolgen?*

- **Neutrale Formulierung:**

*Würden Sie bitte den Weg beschreiben, auf dem Sie Ihren Beruf gefunden haben.*

Auch dann, wenn Dinge zur Sprache kommen, welche die persönlichen Werte des Befragers berühren, sollte er neutrale Formulierungen wählen, etwa wie: „Es gibt Leute, die sagen...“

**Resümee:** Worum geht es bei allen Hinweisen zur Formulierung von Fragen? Allein um das Anliegen, dem Befragten den Weg zur ‚wahren Information‘ zu erleichtern.

## **8.2 Zur Praxis: Vorbereitung, Durchführung und Auswertung von Gesprächen**

Teilkapitel 8.2 behandelt folgende Themen:

- Vorbereitung von Gesprächen (8.2.1),
- Durchführung von Gesprächen (8.2.2),
- Auswertung von Gesprächen (8.2.3),
- Beitrag zu Diagnostik und Intervention (8.2.4),
- Fehlertendenzen (8.2.5).

### 8.2.1 Vorbereitung von Gesprächen

Ein Gespräch mit dem Probanden sollte vorbereitet sein. Stichworte einer Vorbereitung könnten lauten:

- Leitidee und Hauptthemen aufschlüsseln,
- Gesprächsart und Frageklassen wählen,
- Rahmenbedingungen regeln,
- Kontrollen vorsehen.

#### Leitidee und Hauptthemen aufschlüsseln

Ein Gespräch hat ein Ziel - Umschreibbar in einer Leitidee (*etwa Hilfe bei der Berufsfindung*). Dieser Hauptgedanke zerlegt sich in Einzelfragen (Fragen *etwa nach Berufsmotivation oder nach berufsbezogenen Fähigkeiten und Fertigkeiten*). Mühen muß die Aufgliederung bei konkreten Fragen, die in einen Leitfaden passen.

*Anschauliche Hinweise zur Erstellung und Verwendung eines Leitfadens finden sich (um nur wenige Namen zu nennen) bei Hron (1984, 124), bei Westhoff und Kluck (1991, 98-105), bei Wittkowski (1994, 42-50).*

**Leitidee und relevante Themen festlegen:** Vor dem Gespräch mit einem Probanden sollte der Befragter die Hauptthemen festlegen, auf die er eingehen will - am besten schriftlich:

- **Vor** einem (ersten) Kontaktgespräch kann diese Abgrenzung nur auf Vermutungen hin geschehen, zum Beispiel aufgrund telefonischer Auskünfte oder früherer Erfahrungen in ähnlichen Fällen.
- **Nach** einem Kontaktgespräch lassen sich die Themenbereiche genauer festlegen; es lassen sich dem Gespräch auch gezieltere Hypothesen zugrundelegen.

Wählen wir als Beispiel die Leitidee einer „*Hilfe bei der Berufsfindung: Psychologiestudium*“. Unter dieser Leitidee stellt der Untersucher Themen zusammen, über die er mit dem Probanden sprechen will.

*Welche Themen kommen in Betracht?*

- Höhe der Abiturnote,
- Alter, in dem eine Neigung für das Psychologiestudium erwachte,
- Vorstellungen von den Aufgaben eines Psychologen,
- Aussagen zum eigenen Arbeitsstil,
- Vertrautheit mit eigenen Stärken und Schwächen,
- Antizipation und Wertung von Prüfungssituationen,
- Interesse für psychologie-relevante Fächer,
- Interesse für benachbarte naturwissenschaftliche Fächer,
- Einstellung zum Psychologiestudium,

- Einstellung zum Beruf des Psychologen
- usw.

Da nicht anzunehmen ist, daß alle relevanten Themen ‚entdeckt‘ wurden, ist die Aufzählung als offene Liste zu betrachten, nicht als abgeschlossener Katalog.

**Themen in eine schlüssige Abfolge bringen:** In der Regel ist eine erste Themensammlung nicht systematisch gegliedert. Der Untersucher sollte sie so anordnen, daß er leicht von einem Thema zum anderen weitergehen kann.

*Bleiben wir bei dem Beispiel „Berufswahl Psychologiestudium“ und ordnen wir die Liste nach Thematiken, die einander ‚benachbart‘ sein dürften:*

- *Am Anfang könnten Fragen stehen, wie der Proband auf die Idee seiner Berufs- und Studienwahl gekommen sei.*
- *Benachbart lägen dann Fragen der Einstellung zu Studium und späteren beruflichen Aufgaben.*
- *Von dort ließe sich weitergehen zu einer Einschätzung eigener relevanter Fähigkeiten und Interessen.*
- *Vom Leistungsbereich, der Frage nach den ‚Fähigkeiten‘, könnte das Gespräch sich der Bedeutung sozialer Kontakte und ihrer Abstimmung auf die Arbeitsanforderungen zuwenden.*
- usw.

Genauso berechtigt ist jede andere Reihenfolge, welche die Themen ‚sinnvoll‘ miteinander vernetzt.

**Hauptthemen aufschlüsseln in Teilthemen:** Wie lassen sich die Einzelthemen umsetzen in Fragen, die dem Probanden gestellt werden? Ein erster Schritt kann darin bestehen, die *Hauptthemen in Teilthemen aufzuschlüsseln*. - Für ein Einzelthema ‚Arbeitsstil und Arbeitsverhalten‘ bringt Kasten 8-2 eine solche Aufschlüsselung.

**Kasten 8-2:  
Aufschlüsselung des Themas ‚Arbeitsstil und Arbeitsverhalten‘**

<i>Weniger wichtig erscheint es uns, zu erfahren, wie im einzelnen das Arbeitsverhalten eines Probanden beschaffen ist. Wichtiger ist es, zu erkunden, ob der Proband über sein Arbeitsverhalten Rechenschaft geben kann.</i>			
<b>„Arbeitsstil und Arbeitsverhalten“</b> <i>Wir gliedern vier Bereiche aus.</i>			
<b>Arbeitsstil</b>	<b>Lerntechniken</b>	<b>Kräfteeinteilung</b>	<b>Durchhaltekraft</b>
Kann der Proband sein Arbeitsverhalten beschreiben?	Kennt er Lerntechniken? Wann setzt er sie ein?	Kann er seine Kräfte abstimmen auf Anforderungen?	Hat er Arbeitsvorhaben durchgesetzt gegen <b>„Widerstand in der eigenen Person“</b> oder <b>„ungünstige äußere Umstände“</b> ?
Hält er seinen Arbeitsstil für elaboriert, für erfolgreich?	Kann er von Mitschülern Techniken übernehmen?	Wie teilt er Arbeit, Pausen, Muße, Schlaf ein?	

Die Aufschlüsselung in Teilthemen führt noch nicht zu Fragen, die dem Probanden gestellt werden könnten.

Nehmen wir die erste Frage in unserem Beispiel: ‚Kann der Proband sein *Arbeitsverhalten beschreiben*?‘ - Selbst wenn die Frage aus der dritten in die zweite Person umgewandelt wird und nun lautet: Können *Sie Ihr Arbeitsverhalten beschreiben*? könnte der Proband sich mit einem einfachen Ja oder Nein begnügen. Der Untersucher will aber mehr erfahren als ein Ja oder Nein.

Eine Aufteilung in Teilthemen ist nur ein erster Schritt auf das Ziel hin, ‚angemessene‘ Fragen zu formulieren.

### Gesprächsart und Frageklassen wählen

Hat der Untersucher eine schlüssige Themenfolge gefunden, muß er sich für eine Gesprächsart entscheiden. Diese Entscheidung legt mit fest, welche Frageklassen vorzusehen sind und welche Möglichkeiten einer Aufzeichnung und einer Auswertung in Betracht kommen.

Wir bleiben bei dem Hauptthema der „Berufsfindung“ und Schlüsseln *ein* Teilthema weiter auf: „den Arbeitsstil und das Arbeitsverhalten“.

**Explorationsart festlegen und Fragen für einen Leitfaden formulieren:** Für das Gespräch wählen wir eine halbstandardisierte Form. Damit ist zugleich festgelegt: Fragen müssen zum Teil ‚geschlossen‘ formuliert werden, zum Teil ‚offen‘ bleiben.

Für das Teilthema „Arbeitsstil und Arbeitsverhalten“ seien einige Fragen entworfen, die in einen Leitfaden eingehen könnten. Kasten 8-3 bringt das Ergebnis.

#### Kasten 8-3:

##### Fragen für einen Leitfaden zu dem Thema ‚Arbeitsstil und Arbeitsverhalten‘

*Frage 1 und 3 sind gedacht als offen,  
Frage 2 und 4 als geschlossen.*

##### **Fragen**

1. Mich interessiert, wie Sie mit Ihren Arbeiten zurechtgekommen sind. Denken Sie bitte an Ihre Jahre in der Oberstufe: Beschreiben Sie mir, wie haben Sie Ihre Arbeit für die Schule organisiert? (*Den Probanden reden lassen!*)
2. Sagen Sie mir bitte auch: Für wie effektiv halten Sie Ihre Art, die Arbeit zu organisieren?

*EINSTUFUNG: Der Proband beschreibt seinen Arbeitsstil als:*

*sehr ineffektiv 1 - 2 - 3 - 4 - 5 sehr effektiv.*

3. Ich möchte Sie nach einer Einzelheit fragen. Sie wissen, was man unter Lerntechniken versteht. Ich meine damit Hilfen wie: Textstellen unterstreichen, ‚Eselsbrücken‘ bauen, Karteikarten anlegen. *-Jetzt meine Bitte:* Erzählen Sie mir, welche Lerntechniken haben Sie selber verwandt? *(Den Probanden erzählen lassen!)*
4. Wir greifen eine einzelne Lerntechnik heraus, nämlich... Beschreiben Sie mir diese Technik mehr im einzelnen!  
*EINSTUFUNG: Der Proband schildert eigene Lerntechniken:  
sehr undeutlich 1 - 2 - 3 - 4 - 5 sehr deutlich.*
5. usw.

**Für eine angemessene Aufzeichnung sorgen:** Wie soll eine Exploration festgehalten werden? Diese Frage schließt die Frage ein, wie ein Gespräch ausgewertet werden soll - es ist der nächste Punkt, der zu bedenken ist.

Drei übliche Formen der Registrierung seien erwähnt:

- **Mechanische Registrierung** meint eine Fixierung auf Tonband oder Film/Video.
- **Verbale Registrierung** bezieht sich auf Mitschrift oder Nachschrift:
  - a) *Mitschrift:* Der Gesprächsinhalt wird während der Exploration in einer freien Beschreibung mitnotiert. (Gefahr: Der Befrager ‚bemerkt‘ und notiert die Inhalte selektiv.)
  - b) *Nachschrift:* Der Gesprächsinhalt wird nach der Exploration in einer freien Beschreibung rekapituliert. (Gefahr: Der Befrager prägt sich den Inhalt selektiv ein und reproduziert die behaltenen Inhalte noch einmal selektiv.)
- **Numerische Registrierung** bezeichnet Skalen, auf denen die Gesprächsinhalte klassifiziert werden.

Alle drei Arten der Registrierung (mechanische, verbale, numerische) lassen sich einzeln anwenden, alle drei lassen sich aber auch kombinieren.

**Die Auswertung vorplanen:** Schon bei der Vorbereitung sollte der Untersucher festlegen, wie er ein Gespräch auswerten will. *Das Ziel der späteren Verwendung legt die Art der Auswertung fest.* Die Vorüberlegung könnte zwei Modellen gelten:

- *Soll das Gespräch im Original festgehalten werden?* Wenn ja, ist die Frage der Registrierung mitbetroffen: Der Gesprächsverlauf muß auf Film oder Tonband mitgeschnitten werden. (Diese Registrierung kann erhebliche Bedeutung gewinnen, etwa im forensischen Bereich bei Zeugenaussagen.)
- *Soll das Gespräch gekürzt und zusammengefaßt werden?* Wenn ja, ist wiederum die Frage der Registrierung mitbetroffen: Der Gesprächsverlauf muß so genau festgehalten werden, daß eine inhaltsgetreue Zusammenfassung möglich ist. - Mitschnitt auf Film oder Tonband bleibt das Ideal. Mit- oder Nachschrift bleiben Notlösungen.

Abschnitt 8.2.3 bespricht die Auswertung im einzelnen (S.236).

## Rahmenbedingungen regeln

Mit dem Titel „Rahmenbedingungen“ spielen wir an auf drei Größen an: räumlich-soziales Umfeld, Zahl und Zeitpunkt von Gesprächen.

**Das räumlich-soziale Umfeld vorstrukturieren:** Unmittelbar beeinflusst werden Befragter und Befragter von der Atmosphäre des Raumes, in dem *sie* miteinander sprechen, von der Sitzordnung, von der Zahl der beteiligten Personen und von der Dauer eines Gesprächs.

- Was den **Raum** angeht, so wird der Untersucher oft keine Wahl haben. Er sollte aber wissen, daß zum Beispiel Größe, Ausstattung, Zimmertemperatur den Ablauf der Exploration beeinflussen können.
- Was die **Sitzordnung** betrifft, so sollten (wenn vermeidbar) Befragter und Befragter einander nicht am Schreibtisch gegenüber sitzen, sondern, wenn vorhanden, an einem Tisch Platz nehmen.
- Was die **Zahl der Beteiligten** angeht, so sind Einzel- oder Gruppengespräche möglich, je nach der Absicht, die im Gespräch verfolgt wird:
  - ⇒ Einzelgespräche sind unerlässlich, wenn es um persönliche, gar um intime Informationen geht.
  - ⇒ Gruppengespräche erscheinen angemessen, wenn es um Ausgangsfragen oder um Schlußberatungen geht, sofern der Proband nicht allein und persönlich betroffen ist. An Gruppengesprächen können beteiligt sein mehrere Befragter und mehrere Probanden in unterschiedlicher Besetzung (mehrere Befragter und ein Proband oder mehrere Probanden und ein Befragter usw.).
- Ein Gespräch sollte **nicht länger als 60 bis 90 Minuten** dauern.

**Mehrfache Gespräche einplanen:** Wenn möglich, sollte der Befragter mehrfache Explorationen ansetzen. Dabei können im zweiten oder im dritten Gespräch Informationen als Heurismen dienen, die aus anderen Verfahren stammen, beispielsweise aus Fragebogen oder Verhaltensbeobachtung, aus früheren Gesprächen oder aus projektiven Verfahren.

Das Vorgehen, mehrere Gespräche anzusetzen, empfiehlt sich vor allem in der Einzelfalldiagnostik. - In der Forschung oder bei Reihenuntersuchungen schränkt sich die Zahl möglicher Gespräche, schon aus ökonomischen Gründen, ‚von selber‘ ein.

**Den günstigen Zeitpunkt auswählen:** Je nach der Absicht, die mit einem Gespräch verbunden wird, läßt sich der Zeitpunkt ansetzen, zu dem das Gespräch stattfindet:

- Gespräche, die das diagnostische Problem erst entwickeln sollen, gehören an den Beginn der Untersuchung. Zweite oder dritte Gespräche sollten so plaziert werden, daß sie es dem Befragten erleichtern, sich mitzuteilen.
- In manchen Fällen kann es geraten sein, ein Gespräch ans Ende der Untersuchung zu verlegen, zum Beispiel auf den Abend, um nach einer Phase

der „Erwärmung“ oder auch der „Ermüdung“ Abwehrhaltungen besser ‚aufweichen‘ oder ‚aufbrechen‘ zu können.

### Kontrollen vorsehen

Das Gespräch als soziale Interaktion ist anfällig für Verzerrungstendenzen. Darum der Rat an den Untersucher, seine Tätigkeit immer wieder selber zu kontrollieren und sie der Kontrolle von Kollegen zu unterwerfen!

**Mit eigenen Fehlern rechnen:** Der Befrager sollte damit rechnen, daß er den Gesprächsverlauf beeinflusst, ohne es zu wollen, gar ohne es zu bemerken. Mit Gesten, durch Kopfnicken, durch verbale Zustimmung oder Ablehnung kann er ‚Verstärkung‘ oder ‚Bestrafung‘ signalisieren. Er sollte damit rechnen, daß er einzelne Fragen falsch formuliert (sogar damit, daß er ‚aus der Rolle fällt‘). Er sollte wissen, ob er dazu neigt, verletzende Fragen zu stellen, und anerkennen, daß er nicht zu jedem Probanden einen Kontakt herstellen kann, der den Informationsfluß begünstigt.

**Gespräche mit Kollegen besprechen:** Um mit solchen ‚Schwächen‘ zurechtzukommen, tut der Untersucher gut daran, sie mit Kollegen zu besprechen.

Mit Kollegen sollte er auch, wenn immer möglich, in einer Art Supervision seine Gespräche analysieren. Solche ‚Bearbeitung‘ dient der Erhellung des ‚Falles‘ und der Entdeckung des subjektiven Einflusses, den der Befrager ausübt.

**Resümee:** Der Abschnitt über die Vorbereitung einer Exploration sei abgeschlossen mit einem Zitat - in Kasten 8-4.

#### Kasten 8-4: Ratschläge für einen Interviewer

Einige ‚Faustregeln für den Befrager, hat Loretto publiziert (1986, 104).

„*The good interviewer*

- *has a plan,*
- *has adequate job knowledge,*
- *has adequate background information on the applicant,*
- *schedules interviews with adequate time allotted,*
- *ensures that interviews are held in private,*
- *puts the applicant at ease,*
- *lets the applicant talk,*
- *avoids leading questions,*
- *adjusts the level of the language to the ability of the respondent,*
- *is aware of his or her own prejudices and tries to avoid their influence on judgments,*
- *avoids any suggestions of discrimination.*
- *knows how and when to close the interview,*
- *records the facts during the interview and impressions and judgments immediately thereafter“*

## 8.2.2 Durchführung von Gesprächen

Die Durchführung eines Gesprächs stellt den Untersucher vor neue Anforderungen (Fisseni, Olbrich, Halsig, Mailahn & Ittner, 1993, 224-238).

Die Stichworte könnten lauten:

- dem Befragten Vertrauen entgegenbringen,
- das Gespräch selber steuern,
- das Gespräch gliedern,
- den Befragten ausführlich reden lassen,
- das Gespräch um die relevanten Themen zentrieren,
- ‚Schlüsselbemerkungen‘ des Befragten aufgreifen,
- nonverbale Signale beachten.

### **Dem Befragten Vertrauen schenken, ihn nicht von vorneherein als ‚Fälscher‘ einstufen**

Die Exploration kann Situationen erschließen, so wie das Individuum sie erlebt. Einen Einblick in die Vielfalt des Verhaltens gewährt sie allerdings nur dann, wenn der Befragter dem Befragten Vertrauen schenkt. Wer im Gespräch nur die Gelegenheit sucht, „den Partner beim Lügen oder ‚Aufschneiden‘ zu ertappen,, (Thomae, 1987, 113), wird nicht viel Zutreffendes erfahren.

### **Das Gespräch selber steuern, die Kontrolle nicht abgeben an den Befragten**

Im Gespräch möchte der *Befragter* Informationen *erhalten*. Der *Befragte* möchte Informationen geben, die seinen Vorstellungen entsprechen.

Darum kann der *Befragte* versuchen, selber das Gespräch zu steuern: Er kann beispielsweise

- Sachverhalte verschleiern, die ihn in ungünstigem Licht zeigen,
- Interpretationen anbieten für Sachverhalte, die gegen ihn sprechen,
- ablenken und den Entrüsteten spielen, wenn ‚Ungünstiges‘ zur Sprache kommt.

Was kann der *Befragter* tun, um selber das Gespräch zu kontrollieren? Ein oft erteilter Ratschlag hilft in vielen Fällen weiter: Sobald der Untersucher an Aussagen des Befragten zu zweifeln beginnt, sollte er von ihm verlangen, seine Angaben zu konkretisieren. (*Frage*: „Können Sie mir ‚das‘ an einem Beispiel veranschaulichen?“)

‚Konkrete Verhaltensabläufe‘ zu schildern, wo möglich mehrmals und aus verschiedener Sicht: diese Aufgabe beschränkt die Möglichkeit des Befragten erheblich, mit ‚erfundenen‘ Geschichten aufzuwarten.

## Das Gespräch gliedern

Es legt sich nahe, das Gespräch in drei Abschnitte zu gliedern: in Eröffnung, Hauptteil, Abschluß.

Zur ‚**Eröffnung**‘ gehören Begrüßung und Themenangabe. Diese Phase soll dem Befragter den Eintritt ins Gespräch erleichtern, soll seine Ängste mindern.

- *Es empfehlen sich Eisbrecher-Fragen: Wann sind Sie zuhause weggefahren? Wie ist die Anfahrt verlaufen?*
- *Der Befragter kann erklären, wie er sich den Verlauf vorstellt.*

Der **Hauptteil** umfaßt die eigentliche Exploration:

- *Der Befragter soll dem Befragten möglichst rasch das Wort geben und es ihm ‚lange belassen‘.*
- *Die einzelnen Abschnitte der Exploration sollte er als unabhängige Phasen behandeln. Diese ‚Unabhängigkeit‘ soll besagen: Dem Probanden soll gestattet sein, in unterschiedlichen Phasen unterschiedlich ‚exakte Informationen‘ zu geben. Wer in der ersten Phase Sachverhalte beschönigt, muß es nicht auch in der dritten Phase tun.*

Der **Abschluß** sollte dazu dienen, den Befragten zurück ins ‚normale Leben‘ zu entlassen. Der Untersucher kann das Gespräch beenden, indem er den Probanden fragt, ob er seine Angaben ergänzen und modifizieren wolle, ob er das Gefühl habe, daß er alles habe sagen können und fair behandelt worden sei.

## Dem Befragten die angemessene ‚Redezeit‘ einräumen

Der Befragte ist der Informant im Gespräch. Darum muß der Befragter ihm ein angemessenes ‚Rederecht‘ und eine ausreichende ‚Redezeit‘ einräumen. Der Befragter läuft Gefahr, zu häufig das Wort zu ergreifen, aber trotzdem die Spanne seiner Redezeit zu unterschätzen.

Eine Orientierungshilfe könnte er finden, wenn er sich an dem sogenannten *Trichtermodell* orientiert: Er läßt den Befragten zu einem Thema zunächst ‚in aller Breite‘ reden. Dann versucht er, ihn zu bewegen, seine Informationen immer enger um den Kern des Themas zu zentrieren.

Diese Technik kann auch dazu beitragen, Angaben zu allen Hauptfragen zu erhalten und den Umfang der ‚fehlenden Daten‘ (missing data) zu verringern.

## Das Gespräch zentrieren um die relevanten Themen

Jeder, der Gespräche geführt hat, kennt die Gefahr: Ein Gespräch mündet in eine Sackgasse, weil sich der Befragte vergleichsweise karg äußert und der

Befrager ihm (aus Unsicherheit?) auch dann noch das Wort läßt, wenn der Proband das Hauptfeld verläßt und auf Gebiete überwechselt, die interessant sind, aber nicht zur Sache gehören.

Aufgabe des Untersuchers ist es, den Probanden zum eigentlichen Thema zurückzurufen.

### Sensibel sein für Schlüsselbemerkungen des Befragten

Ohne es zu beachten, kann der Befragte - gleichsam nebenbei - ‚seine Situation erklären‘. In einem Nebensatz kann eine Bemerkung fallen, bei der die Stimmlage sich verändert oder Versprecher sich häufen. Solche Hinweise könnten Schlüsselbemerkungen sein. Wie soll der Befrager reagieren?

In jedem Falle sollte er eine Schlüsselbemerkung aufgreifen und sie mit dem Befragten ‚bearbeiten‘.

*Beispiel:* Ein Proband erzählt, daß er Arzt werden möchte, hauptsächlich um anderen Menschen zu helfen; dann sagt er: „Helfen kann man ja auch in anderen Berufen. Aber meine Mutter will .... mein Vater war ja auch Arzt, der ist seit sieben Jahren tot, ein hier in der Stadt bekannter Gynäkologe war er, und meine Mutter denkt, daß ich von seinem Rufe einmal ganz schön profitieren kann,.. Ich meine, von mir aus...! Jurist wäre aber auch ganz schön...“

Die ‚Abschweifungen‘ des Probanden könnten ‚verraten‘, daß der Berufswunsch ‚Arzt zu werden‘, extern gesteuert ist (eingegeben von der Mutter), daß der interne Berufswunsch eher in Richtung eines Jurastudiums geht. - Für die Berufswahl könnte es entscheidend sein, daß der Untersucher dieses Problem anspricht und versucht, es mit dem Probanden zu klären.

### Nonverbale Signale beachten

Ein Informationsquelle eigener Art kann das nonverbale Verhalten sein. Dazu gehören Mimik, Gestik, Körperhaltung, Sprachmodulation.

- Zwischen *Körperhaltung* und Erleben besteht eine Wechselwirkung. Das Erleben drückt sich in der Körperhaltung aus, die Körperhaltung ‚formt‘ das Erleben. (*Warum setzt sich der Proband eigenartig hin: vorgebeugt mit Blick auf den Boden?*)
- Auffällig kann der *Wechsel* einer Körperhaltung sein (*etwa, wenn sich der Proband plötzlich vom Befrager wendet*).
- Überraschend kann auch eine *Änderung* der Sprachmodulation wirken (*etwa, wenn der Proband plötzlich in hastiges Sprechen verfallt*).
- Eine *plötzliche Gesprächspause* kann den Untersucher befremden, ja beunruhigen. (*Ohne ersichtlichen Grund verstummt der Proband.*)

Nonverbale Signale können zusätzliche Informationen liefern - *aber welche Informationen?* Das Problem besteht darin, daß keineswegs eindeutig ist, was eine bestimmte Körperhaltung oder ein bestimmter Tonfall ausdrücken. Ihre Auswertung birgt darum jederzeit die Gefahr einer Fehldeutung in sich, beispielsweise einer Überinterpretation.

Statt vorrangig nach inhaltlichen Deutungen zu suchen, könnte der Untersucher auch anders vorgehen; er könnte nonverbale Signale als Zeichen betrachten, in denen sich *die aktuelle emotionale Lage* des Probanden ‚äußert‘.

Bei dieser Sicht erschiene es sinnvoll, die ‚Zeichen‘ mit dem Probanden zu besprechen, zu ‚bearbeiten‘ und - unter seiner Mithilfe - gegebenenfalls auch zu deuten. (*Ich habe den Eindruck, daß unser Gespräch Sie mitnimmt. Ist es Ihnen recht, wenn wir jetzt einmal über diesen Punkt reden? Können Sie mir sagen, was Sie gerade jetzt bewegt?*)

**Resümee:** Der Befrager muß darauf achten, daß er die Kontrolle über das Gespräch wahr, sich aber ebenso dringlich um eine Atmosphäre bemüht, in welcher der Befragte sich frei äußern und ‚sich erklären‘ kann.

### 8.2.3 Zur Auswertung von Gesprächen in der Diagnostik

*Standardisierte* Interviews liegen nach der Kodierung ausgewertet vor. Die Aufgabe einer besonderen Auswertung stellt sich nur für *halb- und unstandardisierte Gespräche*.

*Hinweise zu Auswertung geben viele Autoren, beispielsweise Fisseni, Olbrich, Halsig, Mailahn & Ittner 1993, 239-245; Jahoda, Deutsch & Cook, 1965, 271-289; Noelle, 1968, 205-218; Undeutsch, 1983, 334-336; Westhoff & Kluck, 191, 164-167; 214; Wittkowski, 1994, 15-21; Zeisel, 1965, 290-318.*

Formal muß eine Auswertung gewährleisten, daß sie

- die relevanten Teile des Gespräches *vollständig* wiedergibt,
- die Inhalte *eindeutig* darstellt und
- die Aussagen, so weit möglich, *in disjunkten Kategorien* zusammenfaßt (von Hagen, 1988, 226).

*Inhaltlich* muß eine Auswertung sich an zwei Gegebenheiten orientieren:

- Die **Art der Registrierung** begrenzt oder erweitert die Möglichkeiten einer Auswertung: Wird ein Gespräch auf Band oder Video mitgeschnitten, kann seine Auswertung detaillierter geplant werden, als wenn eine Mit- oder Nachschrift vorliegt.
- Das **Ziel** legt den Umfang und die Art der Wiedergabe fest: Ist eine Auswertung für ein *Gutachten* vorgesehen, muß der Gutachter die Inhalte fallbezogen wiedergeben, so eindeutig und vollständig, daß sie in der Stel-

lungnahme diskutiert werden können. - Dient eine Auswertung einer Beratung, genügt es, wenn sich der Berater mit den Inhalten vertraut macht und aus ihnen die Hypothesen entwickelt, die sein weiteres Vorgehen leiten sollen.

Skizziert seien *zwei Grundmodelle* der Auswertung:

- Wiedergabe des Originalgespräches (8.2.3.1),
- Zusammenfassung des Gespräches (8.2.3.2).

### 8.2.3.1 Wiedergabe des Originalgespräches

Die Exploration wird auf Video oder Tonband festgehalten, kann auf Wunsch reproduziert, gegebenenfalls auch vollständig transkribiert werden.

Diese Prozedur kommt für diagnostische Fragestellungen in der *Regel* kaum in Betracht. Der Aufwand wäre hoch, der Nutzen zu gering - gering, weil das Gespräch noch gar nicht ‚diagnostisch bearbeitet‘ worden ist.

Doch kann sich die Wiedergabe von Originalen mindestens in drei Fällen als *nützlich erweisen*:

1. Beim *Training in Gesprächsführung* lassen sich anhand von Video- oder Tonbändern gelungene und fehlerhafte Passagen vorspielen.
2. Während einer Beratung können dem Probanden *zur Demonstration* Originalszenen vorgespielt werden.
3. Wird ein Gutachten mündlich vorgetragen, etwa vor Gericht, dann können ausgewählte Abschnitte der originalen Aufnahme die *emotional-affektive* Tönung *von Aussagen* veranschaulichen.

### 8.2.3.2 Zusammenfassung eines Gespräches

Zwei Arten von Auswertung seien skizziert:

- Schematische Zusammenfassung (A),
- Thematische Zusammenfassung (B).

#### (A) Schematische Zusammenfassung

Für Aufgaben, die keinen ausformulierten Bericht erfordern, läßt sich die Exploration schematisch zusammenfassen.

- Konzipiert oder übernommen werden **verbale Schemata**, in die das Gespräch übertragen wird. Kasten 8-5 bringt ein Beispiel.

**Kasten 8-5:  
Beispiel für ein verbales Auswertungsschema**

Quelle: „Diagnostischer Elternfragebogen (DEF)“ von Dehmel, Kuhnert und Zinn (1981)

V. BEZIEHUNGEN ZU ANDEREN PERSONEN		
Auswerten: Spalte 2 ankreuzen!	2	Verhaltensweise
41. Wie verhält sich Ihr Kind in Gruppen außerhalb der Schule?		<i>kommt gut mit den anderen aus</i>
		<i>sucht andere zu beherrschen</i>
		<i>leicht durch andere zu beeinflussen</i>
		<i>will häufig alles bestimmen, rechthaberisch</i>
		<i>nimmt anderen gerne etwas weg</i>
		<i>zwickt, stößt, schlägt andere häufig</i>
		<i>wird von anderen häufig gezwickt, gestoßen geschlagen</i>

- Entworfen oder übernommen werden **numerische Schemata**, verbunden mit verbalen Ankern, die den Zahlen ‚Bedeutungen‘ zuweisen. Kasten 8-6 bringt ein Beispiel.

**Kasten 8-6:  
Beispiel für ein numerisches Auswertungsschema**

Quelle: „Beobachtungsbogen für Kinder im Vorschulalter (BBK 4-6)“ von Duhm und Althaus (1979)

Abschnitt II: <i>Soziales und emotionales Verhalten:</i>					
<i>Auswertung: Fünf Skalenwerte geben an, wie häufig ein Verhalten auftritt.</i>	1 Sehr selten	2 Manchmal	3 Teils, teils	4 Oft	5 Sehr oft
7. <i>Das Kind erzählt und berichtet von sich aus anderen Kindern.</i>					
8. <i>Es erzählt und berichtet von sich aus der Erzieherin.</i>					
9. <i>Es stellt Fragen und will viel wissen.</i>					
10. <i>Es äußert seine Wünsche.</i>					
11. <i>Es macht Vorschläge.</i>					
11. <i>Es nimmt aktiv am Gruppengeschehen teil.</i>					

Zwischen verbalen und numerischen Schemata läßt sich eine **Vielfalt unterschiedlicher Mischformen** bilden.

## (B) Thematische Zusammenfassung

Für Aufgaben, die eine ausführliche (aber keine wörtliche) Wiedergabe des Gespräches erfordern, sei eine Sonderform der Auswertung skizziert - die ‚Thematische Zusammenfassung‘. Sie setzt voraus, daß ein Gespräch vollständig aufgezeichnet worden ist (z.B. auf Tonband oder Video). Vorgeschlagen seien drei Schritte (Fisseni, 1992, 164):

- **Schritt 1: Themenbereiche identifizieren**

Der Auswerter geht die Aufzeichnung durch, um relevante Themen zu identifizieren, *etwa Interessen, Beziehung zu den Eltern, Leistungsmotivation, Tendenzen zur Anpassung usw.*

*Textstellen*, die zu einem Thema Aussagen enthalten, werden *markiert*: Geschriebene Texte können unterstrichen, abgehörte Texte mit ihrer Nummer notiert werden.

- **Schritt 2: Aussagen zu Themenbereichen zusammenstellen**

Aus den markierten Stichwörtern sammelt der Auswerter die Belege und notiert sie auf *Einzelblättern*, je Thema ein Blatt (oder auf dem PC je Thema eine kurze Datei).

Um die Übersicht zu wahren, sollte er eine *knappe, geraffte Darstellung* anstreben.

- **Schritt 3: Verarbeitung zu einem fortlaufenden Text**

Die Themenbereiche (auf den einzelnen Blättern) werden in eine Reihenfolge gebracht, die der diagnostischen Fragestellung angemessen ist.

Dann wird aus ihnen *einfortlaufender Text* erstellt, gliedert nicht mehr nach dem Verlauf der Exploration, sondern nach den Gesichtspunkten, die dem Diagnostiker sinnvoll erscheinen.

Vorschläge zur *sprachlichen Gestaltung* referiert Kasten 8-7.

Eine Thematische Auswertung anzufertigen erfordert einen hohen Aufwand; er lohnt sich nur, wenn er erheblich zur Klärung der diagnostischen Frage beiträgt, zum Beispiel im Rahmen einer umfassenden Begutachtung.

### Kasten 8-7:

#### Zur sprachlichen Gestaltung einer Thematischen Zusammenfassung

Die Thematische Zusammenfassung gibt die Schilderung des Probanden genau, *aber gekürzt* wieder. (Dabei sollte die Wiedergabe die Sicht des Probanden beibehalten, sie sollte seine subjektive Schilderung zu erkennen geben.)

Der *Spruchduktus des Probanden* sollte, so weit möglich, erkennbar bleiben, etwa seine Wortwahl oder sein Satzbau.

Am Beginn kann der Auswerter das *Verhalten* des Probanden kennzeichnen (z.B. „Er ging auf Fragen nicht ein.“ - „Er mied jeden Blickkontakt.“)

Zur Kennzeichnung der mittelbaren Wiedergabe sollte man die *Aussagen im Konjunktiv* referieren (z.B. „Er berichtete, er *habe* seinen Bruder nie gemocht.“)

Fakten, unstrittige Angaben erscheinen *im Indikativ* (Alter, Beruf, Namen usw.).

Für die Gliederung empfiehlt es sich, biographische Angaben *chronologisch* zu berichten, dagegen Aussagen über die augenblickliche Situation *thematisch* zu ordnen.

Im Text setzt man *keine Überschriften*, doch können Stichworte *unterstrichen* oder *gesperrt* werden.

Zitate sollte man *sparsam* verwenden. Sie tauchen nur auf, wenn sie besonders *charakteristisch* (und für den Probanden nicht verletzend) sind.

Eine **Interpretation** der Exploration ist ein zusätzlicher Auswertungsschritt; sie kann als Zusammenfassung am Schluß erscheinen.

Kasten 8-8 referiert ein Beispiel für die Thematische Zusammenfassung.

### Kasten 8-8:

#### Beispiel einer Thematischen Zusammenfassung

Das Gespräch, aus dem wir Auszüge bringen, wurde auf Band mitgeschnitten und wörtlich transkribiert. Untersucher war ein Psychologe (in einer Erziehungsberatungsstelle). Proband war Karsten (14 Jahre alt). Problem: Vater und Sohn „kommen nicht miteinander aus“. Die Familie besteht aus Vater, Mutter und zwei Jungen: Karsten und Arno (9 Jahre).

#### Schritt 1:

#### Themenhereiche identifizieren

**HINWEIS:** Es folgen die Abschnitte (1) bis (6) aus der Exploration. Das Originalgespräch umfaßte 44 Abschnitte. Es handelte sich um eine unstandardisierte Exploration - ihre Schwächen werden erkennbar: auch wenn wir nur kurze Auszüge zitieren

- Identifiziert wurden sieben Themen: Vater / Mutter / Bruder / Schul- und Leistungsverhalten / Kontakte außerhalb der Familie / Selbsteinschätzung / Freizeit.
- In Klammern stehen die Fragen des Untersuchers.

Bei dieser Demonstration beschränken wir auf die Identifizierung zweier Themen: (1) Verhältnis zum Vater, (2) Verhältnis zur Mutter:

- Die zwei ersten Aussagen, die sich auf den **Vater** beziehen, unterstreichen wir
- Die zwei ersten Aussagen, die sich auf die **Mutter** beziehen, setzen wir kursiv.

(1) (Karsten, Dein Vater war bei mir und hat mir von Eurer Familie erzählt.) Ich weiß, er hat wohl etwas gesagt, hm, ja, daß er sich früher falsch verhalten hat, in der Erziehung, ja, daß ... er hat uns falsch erzogen.

Wieso?) Ja, ich weiß nicht, was er gesagt hat, aber jedenfalls mit den falschen Methoden, er hat uns falsch verstanden oder sich nicht darüber informiert oder was. Er hat auch schon mit uns darüber gesprochen.

Und was ist falsch gelaufen?) Ja, daß er überarbeitet war, daß er manchmal aus der Haut geraten ist, daß er geprügelt hat. (Geprügelt?) Ja, auch, das ist aber schon lange her. Aber ich meine, er fühlt sich jetzt irgendwie belastet. Vielleicht sieht er bei uns irgendwelche Fehler und fuhr die auf seine Erziehung zurück.

(2) (Was meinst Du mit den Fehlern?) Ja, ich könnte mir denken, daß ich irgendwie zu still bin. Ich meine, ich bin mir zwar bewußt, daß ich etwas still bin, aber bei mir gibt's einfach nicht so viel zu reden. Also, also erst einmal, ich führe nicht so gerne Gespräche über Themen, die mich nicht interessieren, also was ich am liebsten mache am Tag und so. Ich unterhalte mich lieber über Dinge, die für mich interessant sind.

(3) (Was ist interessant?) Ja, zum Beispiel meine Hobbies. Ja, ich interessiere mich für Radio-technik, dann spiele ich Gitarre und Klavier, wir haben zwei Hunde, mit denen beschäftige ich mich auch. Und auch Kakteen! Naja, jetzt nicht, die haben jetzt ihre Ruhezeit, da kann man nicht viel machen.

(4) (Was interessiert Dich im Augenblick?) Radiotechnik, wie man eben so ein Radio baut. Also nicht Funktechnik, nicht Fernsehen, sondern Radiotechnik, wie man so ein Radio baut. Ich habe einen Detektor gebaut, ich hab so von Kosmos einen Experimentierkasten. Als nächstes bau ich einen Transistorverstärker. (Mit wieviel Watt?) Ich hab den noch nicht im Augenblick, das steht da in den Plänen drin, ich hab so ein Baubuch, habe ich aber noch nicht angeschaut.

(5) (Könntest Du mir bitte erzählen, wie ein Tag bei Dir verläuft, zum Beispiel gestern: Wie ist es gestern gelaufen?) Ja, ich hab gestern den ganzen Tag im Bett gelegen und hab mittags mit meinem Bruder gespielt. Wach geworden bin ich, glaub ich, um 9 Uhr. Ich hab dann noch etwas geschlafen, dann habe ich Felix-Hefte gelesen. Dazwischen habe ich noch gefrühstückt? (Wo?) Im Bett! *Meine Mutter hat auf dem Tablett alles gebracht. Dann..., ich hab ihr gesagt, wie ich mich fühle, ja, das hat sich so ergeben, sie hat mir noch ein paar Halstabletten gegeben.*

(6) (Wie verstehst Du Dich mit Deiner Mutter?) *Ja, so ganz gut! Aber, ja, ich weiß nicht, was Ihre Frage..., die Frage ist jetzt..., da kann man sich viel drunter vorstellen.*

(Wenn Du ein Problem hättest, gingst Du zu deiner Mutter?) Nein, eher würd ich mich mit meinem Vater unterhalten, ja, ich glaube, eher mit dem Vater. Mit der Mutter auch, hm, ja, aber ... nicht zuerst.

(Auch mit einem Freund?) Ne, mit ‚nem Freund nicht. Ich hab ja da auch keinen, zu dem ich gehen kann. Wo ich in die Schule geh, da ist es schwer, bei mir in der Gegend wohnt keiner.

**Schritt 2:**

**Aussagen zu Themenhereichen zusammenstellen**

*HINWEIS: In unserem Beispiel wurden sieben Themen identifiziert, somit lägen am Ende sieben Blätter vor. - Unsere Demonstration bringt nur Stellen zu den Themen „Vater“ und „Mutter“ aus den Abschnitten 1 bis 6.*

Thema „Vater“	Abschnitt
---------------	-----------

ja, daß er sich früher falsch verhalten hat, in der Erziehung, ja, daß . . . er hat uns falsch erzogen.	1
Ja, daß er überarbeitet war, daß er manchmal aus der Haut geraten ist, daß er geprügelt hat.	1
er fühlt sich jetzt irgendwie belastet. Vielleicht sieht er bei uns irgendwelche Fehler und führt die auf seine Erziehung zurück.	1
(Wenn Du ein Problem hättest, gingst Du zu Deiner Mutter?) Nein, eher würd ich mich mit meinem Vater unterhalten, ja, ich glaube, eher mit dem Vater.	6

Thema „Mutter“	Abschnitt
----------------	-----------

Meine Mutter hat (mir ans Bett zum Frühstück) auf dem Tablett alles gebracht. Dann..., ich hab ihr gesagt, wie ich mich fühle, ja, das hat sich so ergeben, sie hat mir noch ein paar Halstabletten gegeben.	5
(Wie verstehst Du Dich mit Deiner Mutter?) Ja, so ganz gut! Aber, ja, ich weiß nicht, was Ihre Frage..., die Frage ist jetzt..., da kann man sich viel drunter vorstellen.	6
(Gingst Du mit einem Problem zu Deiner Mutter?) Nein, eher würd ich mich mit meinem Vater unterhalten, ja, ich glaube, eher mit dem Vater. Mit der Mutter auch, hm, ja, aber . . . nicht zuerst.	6

### Schritt 3: Verarbeitung zu einem fortlaufenden Text

**HINWEIS:** Beim dritten Schritt werden die Themen zu einem fortlaufenden Text **verarbeitet**. Es ist die schwierigste und aufwendigste Aufgabe.

- Die „Thematische Zusammenfassung“ in diesem Demonstrationsbeispiel bezieht sich nur auf „Vater“ und „Mutter“, soweit Aussagen in den sechs zitierten Abschnitten vorkommen.
- Dagegen bezieht sich die „Zusammenfassende Interpretation“ auf die gesamte Exploration.

Mit Karsten M. wurde am 12. Mai 1995 ein Gespräch geführt, das etwa sieben Minuten dauerte. Häufig antwortete Karsten nur stockend und mußte zu weiteren Antworten ermuntert werden.

Im Gespräch kamen folgende **Themen** zur Sprache: die Beziehung zu seinem Vater, zu seiner Mutter und zu seinem Bruder, die Kontakte zu Gleichaltrigen, der Leistungsbereich vor allem im Rahmen der Schule, die Hobbies und die Art seiner Selbsteinschätzung.

Über das Verhältnis zu seinem Vater machte Karsten gegensätzliche Angaben. Zum einen sagte er, der Vater habe ihn und seinen Bruder Arno früher mit falschen Methoden erzogen; vermutlich habe er seine beiden Söhne falsch verstanden oder sich ungenügend über eine richtige Erziehung informiert. Zum anderen bezeichnete Karsten den Vater als Person seines Vertrauens mit dem er über seine Probleme reden könne; der Vater seinerseits habe auch mit ihm (Karsten) und seinem Bruder (Arno) über Erziehungsfragen gesprochen und zugegeben, daß er sich früher falsch verhalten habe.

Das frühere Verhalten des Vaters (Prügelstrafe) entschuldigte Karsten geradezu, indem er sagte, der Vater sei wohl überarbeitet gewesen, wenn er aus der Haut geraten sei und geprügelt habe. Von diesem Mißgriff fühle sich der Vater auch heute noch belastet - vermutlich, weil er bei seinen Kindern Fehler entdeckte, die er auf seine falsche Erziehung zurückführe. Usw.

Über seine **Mutter** redete Karsten vergleichsweise wenig. (Vielleicht hat der Psychologe zu wenig nachgefragt!) Karsten betonte aber, daß er sich ganz gut mit ihr verstehe. Er stellte einen fürsorglichen Zug der Mutter heraus, weil sie ihn geradezu verwöhnend versorgt habe, als er krank im Bett lag. Als Vertrauensperson stehe sie hinter dem Vater zurück: Wenn er Probleme habe, wende er sich zunächst an den Vater, erst später auch an die Mutter. Usw.

### Zusammenfassende Interpretation

Das Ergebnis der gesamten Exploration läßt sich wie folgt zusammenfassen:

Der **Vater** steht für Karsten als Vertrauensperson an erster Stelle. Er ist Ansprechpartner, wenn Schwierigkeiten zu besprechen sind; er gilt als Kollege und Freund, wenn es um praktische Tätigkeiten geht - der Vater verstehe viel von Basteln. In der Vergangenheit sei das Verhältnis eine Zeitlang sehr gespannt gewesen, weil der Vater eine „falsche Erziehung“ praktiziert habe.

Über die **Mutter** äußert Karsten sich karg und eher vage. Ein gewisse Bedeutung gibt er dem Fürsorgeaspekt. Ansprechpartnerin für Probleme ist sie erst in zweiter Linie.

Der **Bruder** ist für Karsten einerseits ein wichtiger Spielgefährte, andererseits kommt es oft zu Reibereien und Rivalitäten zwischen ihnen.

Die **Schule** beurteilt Karsten insgesamt mit Zustimmung. Was die Leistungen angeht, so betonte er, daß er sich den Anforderungen stelle (er müsse allerdings zuhause viel für die Schule arbeiten); er halte sich aber nur für einen ‚mittelguten‘ Schüler. Was die **soziale Anerkennung** betrifft, so erzählte er, daß er die Achtung seiner Kameraden erst nach und nach gewonnen habe, sich aber heute von der Klasse akzeptiert fühle.

Nur wenige Kontakte unterhält Karsten zu **Gleichaltrigen**, er äußert sich distanziert über frühere Bekannte, die in der Hauptschule geblieben seien. Zu einem Klassenkameraden hat er ein engeres freundschaftliches Verhältnis; aber so eng sei die Beziehung nicht, daß er mit diesem Freund auch persönliche Probleme besprechen könne.

Was **Freizeit und Hobbies** angeht, so beschäftigt er sich am liebsten mit Tätigkeiten, die es ihm ermöglichen, allein zu sein: Er höre gerne Musik, befasse sich mit technischen Aufgaben, vor allem mit Radiotechnik. Ein wichtiger ‚Partner‘ ist für ihn sein Hund. Ein anderer Gegenstand seiner Sorge und Aufmerksamkeit sind seine Pflanzen - vor allem Kakteen.

Er erlebt **sich selbst** als zurückgezogen und beurteilt seine soziale Umwelt vergleichsweise kritisch und bekundet dabei ein hohes Zutrauen in sein eigenes Urteil.

### 8.2.4 Beitrag zu Diagnostik und Intervention

Was leistet das Gespräch für die Diagnostik und was für die Intervention?  
Diese Frage sei in zwei Abschnitten beantwortet:

- Beitrag für die Diagnostik,
- Beitrag für die Intervention.

#### Beitrag explorativer Techniken zur Diagnostik

In der diagnostischen Forschung oder bei Reihenuntersuchungen, vor allem aber in der Individualdiagnostik, empfiehlt sich die Exploration an verschiedenen Stellen:

1. Die wichtigste Rolle spielt sie bei der Erarbeitung der diagnostischen Fragestellung („Warum sind Sie zu uns gekommen?“). In der Individualdiagnostik sollte die Exploration in halb- oder unstandardisierter Form geführt werden. Wenn dieses Gespräch mißlingt, ist der Mißerfolg für die Gesamtuntersuchung vorgezeichnet.
2. Kaum zu ersetzen ist die Exploration auch
  - bei *Abklärung des Kontextes*, in dem die zentrale Frage steht, so etwa, wenn es um das Umfeld ‚Schule‘ oder ‚Beruf‘ geht (Klima, Zufriedenheit, Beziehung zu Kollegen, Berufsperspektive);
  - ebenso bei *Erhebung persönlicher und intimer Informationen*, so etwa, wenn die Lebensgeschichte, die Beziehung zu Partnern (Gatten, Geschwistern, Freunden, Bekannten, Kollegen), die Interessensstruktur, die beruflichen oder finanziellen Perspektiven ermittelt werden sollen.
3. Eine ähnliche Funktion fällt der Exploration zu
  - bei dem Vergleich von *Informationen* mit dem Ziel, sie zu einer Stellungnahme zu verarbeiten;
  - bei der *Schlußmitteilung* an den Probanden, vor allem bei Beratung oder Zuweisung zu einer Intervention.

In diesen Beispielen, vor allem wieder bezogen auf **Einzelfalldiagnostik**, kann eine Befragung mittels standardisierter Leitfaden das ‚offenere‘ Verfahren der Exploration vorbereiten, aber nicht ersetzen.

### Beitrag explorativer Techniken zur Intervention

Für alle Varianten, in denen Intervention auftritt, können Interview, Anamnese, Exploration Dienste übernehmen. Doch sind sie im interventiven Kontext nie isoliert zu betrachten, sondern immer zu sehen im Verbund mit anderen Instrumenten.

In unserer Aufzählung wird allerdings der spezielle Anteil explorativer Techniken wie unter einer Lupe vergrößert.

Wir bringen Beispiele aus zwei Bereichen:

(1) Drei Funktionen kann das Gespräch in den verschiedenen *Therapieschulen* übernehmen: Es kann Störungen identifizieren (helfen), es kann als Korrekturinstrument dienen, es kann das Ergebnis evaluieren (helfen).

Vorausgeschickt sei eine Bewertung von Scholz - es geht um die Bedeutung, die das „Interview“ im Dienste diagnostisch-interventiver Maßnahmen bei Partnerschaftstörungen erhält. Die Bewertung läßt sich auf ähnliche diagnostisch-therapeutische Situationen übertragen.

„Das diagnostische Gespräch dürfte nach wie vor als eine unverzichtbare Methode für die Bewertung ehelicher Störungen anzusehen sein. Das Anliegen des Interviewers, Informationen über die Dyade zu sammeln, sollte dann verfolgt werden, wenn geeignetere diagnostische Methoden nicht verfügbar sind. Interviews sollten aber auch mit gleicher Wichtigkeit geführt werden, um damit wesentliche Vorbedingungen für einen psychotherapeutischen Erfolg zu schaffen: Dies kann beispielsweise in der Absicht geschehen, daß im gemeinsamen Gespräch positive Erwartungen und Mut, das Angebot des Psychologen anzunehmen und aktiv mitzumachen, bei beiden Partnern erzeugt werden. Traditionell wird mit dem Interview das Anliegen verfolgt, eine Spezifizierung der Zielvorstellungen der Intervention einschließlich deren Antezedenzen und Konsequenzen zu erreichen und darüber hinaus erste Hinweise für die Formulierung einer Interventionsstrategie zu erreichen.“

Quelle: „Ehe- und Partnerschaftstörungen“ von Scholz (1987, 84)

Nur *angespielt* sei auf Psychoanalyse, Gesprächspsychotherapie, Verhaltens- und systemische Familientherapie.

**Psychoanalyse:** Aufgedeckt werden Störungs-Ursachen in einer speziellen Art verbaler Bewußtmachung. Aus Träumen, die der Klient erzählt und unter Assistenz des Therapeuten ‚deutet‘, aus freien Assoziationen, die der Klient preisgibt und unter ‚Anleitung‘ des Therapeuten interpretiert, wird die Vergangenheit als traumatisierender Grund rekonstruiert. - Auch korrigiert werden die Störungen in verbaler Interaktion, sofern in den wiederbelebten Erinnerungen die Vergangenheit neu durchlebt, neu durchlitten und in eine annehmbare Ge-

stalt umgewandelt wird. - Ob das therapeutische Ziel erreicht ist, ob also die Genuß- und Leistungsfähigkeit wiederhergestellt ist, wird wiederum erkennbar aus ‚Gesprächen‘.

**Gesprächspsychotherapie:** Das Gespräch dient der Enthüllung einer Inkongruenz in den Gefühlen und Wünschen des Klienten. Eine solche Inkongruenz wird angenommen, wenn der Proband es nicht ‚wagte‘, die authentischen Gefühle und Wünsche seines wahren Selbst zu äußern und ihnen zu folgen, sondern sie an die Forderungen wichtiger Bezugspersonen (etwa der Eltern) angepaßt, sie umgeformt und dabei auch deformiert hat. - Im Dialog mit dem Therapeuten soll der Klient lernen, seine ‚wahren‘ Gefühle zu ‚bemerken‘ und zuzulassen, sie zu äußern, zu billigen und zu akzeptieren (Dahmer & Dahmer, 1982). - In diesem Dialog übt der Klient die Fertigkeit ein, seine ursprünglichen Strebungen und Kompetenzen zu gebrauchen und zu verwalten. In einer Autonomie der ‚befreiten‘ Gefühlswelt sollte sich der Erfolg des therapeutischen Prozesses dann manifestieren.

**Verhaltenstherapie:** Auch in der Verhaltenstherapie (von ihrem Ansatz sicher abhold dem introspektiven Anteil eines Gespräches) spielt das Interview eine entscheidende Rolle (Lutz, 1978). Freilich gilt vor allem in diesem Beispiel, daß ein ‚Interview‘ eingebunden bleibt in ein Repertoire anderer Methoden, etwa der Verhaltensbeobachtung oder spezieller Fragebogen (Schulte, 1976). Aber auch mithilfe von Interviews, werden klar umschriebene Verhaltensweisen (Kognitionen, Emotionen, Motive) identifiziert, die störend wirken und darum verändert werden sollen. - Gespräche begleiten die Konzeption und den Entwurf von Strategien, die es ermöglichen sollen, die gestörten Verhaltenssequenzen durch Umlernen zu korrigieren. Gespräche können die individuelle Passung solcher Strategien kenntlich machen. - Neben anderen Methoden ist es auch das Interview, das dazu beiträgt, den Verlauf und den Erfolg einer Änderungsprozedur zu bewerten.

**Systemische Familientherapie:** An einem Beispiel der systemischen Familientherapie veranschaulicht Tomm die Funktion zirkulärer Fragen (1994, 182). Ein Therapeut spricht mit Vater, Mutter und den zwei Kindern der Familie Uvland:

- Therapeut: *„Frau Uvland, wie kommt es, daß wir uns heute treffen?“*  
 Frau: *„Ich habe Sie angerufen, weil ich mir wegen der Depressionen meines Mannes Sorgen mache.“*  
 Therapeut: *„Wer macht sich sonst noch Gedanken?“*  
 Frau: *„Unsere Kinder!“*  
 Therapeut: *„Wer macht sich Ihrer Meinung nach die größten Sorgen?“*  
 Frau: *„Ich.“*  
 Therapeut: *„Wer sorgt sich Ihrer Meinung am wenigsten deswegen?“*  
 Mann: *„Ich nehme an: Das bin ich.“*  
 Therapeut (an den Mann):  
*„Wenn Ihre Frau sich sorgt, was tut sie dann?“*

Mann: „*Sie beklagt sich sehr oft, hauptsächlich wegen des Geldes und wegen irgendwelcher Rechnungen.*“

Therapeut: „*Wie verhalten Sie sich, wenn sie Ihnen zeigt, daß sie sich Sorgen macht?*“

Mann: „*Ich belästige sie nicht weiter; sondern halte mich zurück.*“

Therapeut: „*Wer erlebt die Sorgen Ihrer Frau am stärksten?*“

Ungefragt reden die Kinder dazwischen:

„*Die größten Sorgen macht sich nicht der Vater auch nicht die Mutter Wer sich die größten Sorgen macht, sind wir Kinder.*“

Therapeut: „*Seid ihr Kinder wirklich dieser Meinung?*“

Kinder: „*Ja!*“

Therapeut: „*Was macht Euer Vater gewöhnlich, wenn Ihr Euch mit eurer Mutter unterhaltet?*“

Kinder: „*Er geht dann ins Bett.*“

Therapeut: „*Und wenn er ins Bett geht, was macht dann Eure Mutter?*“

Kinder: „*Sie macht sich dann noch mehr Sorgen.*“

usw.

(2) In der **Arbeits- und Organisationspsychologie** können Anamnese, Exploration oder Interview dazu beitragen, Aufgaben der *Personalentwicklung* zu lösen - nur dies eine Beispiel sei skizziert (Becker & Langosch, 1990).

Personalentwicklung beschäftigt sich mit der systematischen Förderung beruflicher Qualifikation und ihrer Einordnung in den Entwicklungsplan einer Organisation. Erforderlich sind demnach unter anderem Eignungsbeurteilungen (Personal) und Vergleiche mit dem Bedarf (Organisation) und Ausbildung der „entdeckten“ Ressourcen (Personal-Entwicklung).

Noch einmal anders gesagt: Personalentwicklung soll eine Verbindung herstellen

- zwischen Unternehmen mit seinen Plänen und Ressourcen sowie
- den Mitarbeitern mit ihren Karrierevorstellungen und Entwicklungspotentialen.

Hier kann sich das Interview, flexibel eingesetzt, als höchst aufschlußreich erweisen. Interviews können helfen, Bedingungen zu erkennen

- für eine Entwicklung individueller Potentiale,
- für eine Steigerung von Gruppeneffektivität,
- für eine Verbesserung der Interessensbeziehungen zwischen den Mitarbeitern und
- für die Integration ihrer Kompetenzen in die Gesamtorganisation.

Es gilt sogar: Je individueller die Eignungsfrage gestellt wird, erst recht aber: je idiosynkratischer eine Stelle ist, für deren Besetzung das Potential abgeschätzt werden soll, um so aufschlußreicher sind die Informationen, welche ein Interview erbringen kann.

### 8.2.5 Fehlertendenzen

Bei Gesprächen können ähnliche Fehler auftreten wie bei der Verhaltensbeobachtung (vgl. S. 199):

Die **allgemeinen Fehler**, die bei der Verhaltensbeobachtung besprochen wurden (S. 199), können auch eine Exploration beeinflussen, etwa die „zentrale Tendenz“, der „Hof-“ und „Positionseffekt“. Auf diese Fehler sei nur verwiesen.

Für **spezielle Fehler**, die eine Exploration verfälschen können, nennt die Literatur verschiedene Beispiele (Anger, 1969, 598; Atteslander & Kneubühler, 1975; Lutz, 1978, 116-122; Maccoby & Maccoby, 1965, 74-76; Schraml, 1964, 888; 1975; Westhoff & Kluck, 1991, 139-149):

- *Unterschiedliche Frageformulierungen* können *Antworten* provozieren, die nicht vergleichbar sind, eine Gefahr vor allem des unstandardisierten Gespräches.
- *Voreinstellungen* bei dem Probanden oder dem Befrager können die Ausagenrichtung lenken (aufgrund unkontrollierter Belohnung oder Bestrafung).
- Die *Dynamik eines Gespräches* kann in Befragtem und Befrager bestimmte Antworttendenzen erzeugen: Es werden etwa Antworten ‚erwartet‘ (dann auch gegeben und protokolliert), die zu schon geäußerten Aussagen ‚passen‘.
- *Nonverbale Äußerungen* des Befragers (etwa Nicken, Lächeln, Räuspern) können erlebt werden als ‚Belohnung‘ oder ‚Bestrafung‘ und so dem Probanden bestimmte Antworten ‚entlocken‘ oder ‚verbieten‘.
- Das Gespräch kann *selektiv* registriert oder selektiv ausgewertet werden.

## 8.3 Zu den Gütekriterien explorativer Daten

Die Frage nach Objektivität, Reliabilität und Validität explorativer Daten ist ein heiß umstrittenes Thema. Schulmeinungen beeinflussen die Stellungnahmen.

*Eine Durchsicht von mehr als hundert Studien belegt, daß die Ergebnisse sehr differenziert zu bewerten sind (Frinken, 1980; Gielen & Kaden, 1977; Küpper 1993; Schmidt, K. J., 1980; Seek, 1982; Westhofen, 1991).*

Die Grundfrage lautet: Läßt sich das Meßmodell der klassischen Testtheorie auf explorative Daten anwenden? Oder umgekehrt gefragt: Werden explorative Daten dem Meßmodell der klassischen Testtheorie gerecht?

Es ist die Frage nach der *Modellverträglichkeit* (Algera, 1976, 3; Cannel & Fowler, 1967, 250; Fisseni, 1974, 32-34; Helzer et al., 1977, 129-130; Lehr, 1964, 98; Lutz, 1978, 20-24; Parry & Crossley, 1950, 69; Schmidt & Keßler, 1976, 12, 96-98; Seidenstücker, 1974, 378-380; Sines, 1959, 483).

Als ein Resümee sei in Kasten 8-9 der Abschluß der einschlägigen Diskussion bei Lutz zitiert (1978, 23-24).

**Kasten 8-9:  
Das Interview und die klassischen Gütekriterien**

*Quelle: „Das verhaltensdiagnostische Interview“ von Lutz (1978, 23-24)*

*„In den Bereichen, in denen die klassischen Gütekriterien anwendbar sind, ... muß sich ein Interview diesen Kriterien stellen. Müssen die Testgütekriterien schlecht ausfallen, dann sind weniger die einzelnen Kennwerte von Gütekriterien von Interesse, als die Variablen, die diese Kennwerte beeinflussen... Daten aus Interviews sollen, wann immer dies möglich ist, objektiviert und validiert werden. Hierzu können Checklisten und Aufzeichnungslisten herangezogen werden..*

*Der Interviewverlauf sollte überprüfbar gemacht werden. Hierzu bieten sich zwei Möglichkeiten an. Zunächst muß sichergestellt sein, daß keine Fragenbereiche übersehen wurden... Durch Tonband- und Videokontrollen sollen Interviews durch Dritte (kollegiale Experten) auf innere Konsistenz geprüft werden. Kompetente Beurteiler sollen also überprüfen, ob innerhalb eines bestimmten theoretischen Konzepts nach dem bisher zur Verfügung stehenden Wissen korrekt gearbeitet wurde.*

*Der Therapieansatz kann als Validierung der diagnostischen Hypothese aufgefaßt werden... Durch therapiebegleitende diagnostische Maßnahmen wird ständig überprüft, ob das Ergebnis der Diagnostik, der therapeutische Ansatz, ‚valide‘ ist.“*

**Untersuchungen zu den Gütekriterien**

Von der Frage der Modellverträglichkeit wenden wir uns Untersuchungen zu, welche die Applizierbarkeit der klassischen Testtheorie auf explorative Daten voraussetzen.

Keine Studie, die referiert wird, entspricht vollständig dem Paradigma eines ‚klassischen‘ Tests - auch wenn der Autor die partielle Inkompatibilität ‚übersieht‘.

Es liegt eine Fülle von Untersuchungen vor. Wir verweisen nur auf Publikationen, die seit Anfang der 80iger Jahre erschienen sind. *Gesichtet und zusammengestellt wurden sie von Westhofen (1991) und von Küpper (1993).*

Was leistet eine Auflistung solcher Studien?

- Sie *beweist nicht* (und kann nicht beweisen), daß ein ‚Gespräch‘ im Einzelfall objektiv, reliabel und valide ist.
- Die Beispiel verweisen jedoch auf *die prinzipielle Möglichkeit*, daß sich explorativ gewonnene Informationen - *in Grenzen* - als objektiv, reliabel und valide erweisen, sogar nach dem Kanon der klassischen Testtheorie.

**Hinweis zur Auswahl:** Es finden sich hohe und niedrige Werte für jedes der drei Gütekriterien. Folglich lassen sich die Studien einmal so zusammenstellen, daß *siefür* eine Meßqualität explorativer Daten, ein andermal so, daß sie *dagegen* sprechen. - Auf diese Gefahr sei nur verwiesen. Meiden könnte sie

nur eine vollständige Auflistung einschlägiger Publikationen. Diese Absicht kann sich mit den folgenden Beispielen nicht verbinden.

*Unser Vorgehen:* Wir zitieren für jedes Gütekriterium nur zehn Studien. Die Auswahl orientiert sich dabei an dem Ziel, möglichst unterschiedliche Ansätze zu demonstrieren.

Die Zuordnung von Gütekriterien und ‚Gespräch‘ sei in der Reihenfolge behandelt:

- explorative Daten und Objektivität (8.3.1),
- explorative Daten und Reliabilität (8.3.2),
- explorative Daten und Validität (8.3.3).

### 8.3.1 Explorative Daten und Objektivität

Cannell und Kahn legen ihrer ‚Philosophie‘ des Interviews folgende Vorüberlegungen zugrunde: Ein ‚Gespräch‘ lasse sich nur verstehen als eine Interaktion zwischen (mindestens) zwei Personen. Eine solche Interaktion sei immer auch dadurch charakterisiert, daß die beteiligten Partner einander beeinflussen. Darum sei es widersinnig zu erwarten, daß der Befrager bei Anamnese, Exploration oder Interview auf den Befragten keinerlei Einfluß ausübe. Ebenso sei es widersinnig zu erwarten, daß umgekehrt der Befragte in keinerlei Weise auf den Befrager einwirke. Für explorative Daten darum eine Unabhängigkeit der Erhebung zu verlangen, wie sie das Kriterium der Objektivität für Tests umschreibe, sei ‚von der Sache her‘ unangemessen (1968, 537-539).

Wenn man diese Vorüberlegung ernstnimmt: Wie weit ist es dann ‚trotzdem‘ gestattet, von einer Objektivität der Durchführung, der Auswertung und der Interpretation zu sprechen?

- Bei einer *standardisierten Anamnese oder Exploration* lassen sich *Auswertung* und *Interpretation* annähernd so regeln, wie es die klassische Testtheorie fordert. Für die *Durchführung* indessen läßt sich eine Gleichheit der ‚Bedingungen‘ so wenig garantieren wie bei einem Test.
- Bei *halb-, erst recht bei unstandardisiertem ‚Gespräch‘* ist die Sachlage komplizierter:
  - ⇒ Bei der *Durchführung* gilt: Unterschiedlicher Wortlaut der Fragen kann unterschiedliche Antworten hervorrufen. Wichtiger als das Anliegen, gleichlautende Fragen zu stellen, ist der Versuch, Fragen zu formulieren, die bedeutungsäquivalente Antworten evozieren.
  - ⇒ Bei der *Auswertung* dürfte gelten: Eine eindeutige Formulierung der Auswertekategorien und ein ausreichendes Training der Auswerter ermöglicht als Ergebnis einen hohen intersubjektiven Konsens.
  - ⇒ Für die *Interpretation* dürfte das gleiche gelten: Wohl definierte Kategorien können gleiches Verständnis herstellen.

Kasten 8-10 referiert zehn Studien - ausgewählt aus der Vielfalt von Untersuchungen, die Westhofen (1991) und Küpper (1993) gesichtet haben.

*Kontrolliert wird durchgängig nur die Auswerter-Übereinstimmung. (Eine Ausnahme machen Rutter & Graham (1968, 565), die auch die Durchführungssituation zu kontrollieren versuchen - diese Studie wird hier nicht zitiert.)*

#### Kasten 8-10:

#### Zur Objektivität explorativer Daten/Untersuchungen aus dem letzten Dezennium

k = Kappa, ein Übereinstimmungsmaß

Autoren/Jahr	Fragestellung	Maß
Frances et al. (1984)	Übereinstimmung zwischen zwei Auswertern	k = 0.45 bis k = 0.79
Hurt et al. (1984)	Übereinstimmung zwischen Interviewer und Patient	k = 0.89
Winslow et al. (1985)	Übereinstimmung zwischen zwei Psychiatern	k = 0.48
Erdmann et al. (1987)	Auswerter-Übereinstimmung zwischen Laien und Experten	k = 0.40 bis k = 0.80
Weyerer et al. (1988)	Übereinstimmung zwischen englischem und deutschem Interviewer	k = 0.73
Steinberg et al. (1990)	Übereinstimmung zwischen zwei Auswertern, denen ein Video vorgegeben war	k = 0.92
Leeb et al. (1991)	Auswerter-Übereinstimmung zwischen bilingual trainierten Interviewern	k = 0.78
Skre et al. (1991)	Übereinstimmung zwischen drei Auswertern	k = -0.30 bis k = 0.94
Wittchen et al. (1991)	Auswerter-Übereinstimmung zwischen Beobachter und Interviewer	k > 0.90
Williams et al. (1992)	Übereinstimmung zwischen mehreren Ratern	k = 0.68

### 8.3.2 Explorative Daten und Reliabilität

Wie weit lassen sich die Paradigmen der Retest-, der Paralleltest- und der Halbierungsreliabilität oder der Konsistenz auf explorative Daten anwenden?

*Retest- und Paralleltestreliabilität:*

- Bei völlig *standardisierten Anamnesen, Explorationen, Interviews* lassen sich wiederholte oder parallele Durchführungen annähernd so regeln, wie es die klassische Testtheorie fordert.
- Bei *halb-, erst recht bei unstandardisierten ‚Gesprächen‘* ist die Sachlage erheblich schwieriger. Bei *wiederholter oder paralleler* Durchführung kann unterschiedlicher Wortlaut der Fragen auch bei denselben Personen ein unterschiedliches Verständnis wecken und unterschiedliche Antworten hervorrufen.

*Halbierungsreliabilität und Konsistenz:*

- *Halbierungsreliabilität:* Anamnese, Exploration, Interview in ihrer Gesamtheit lassen sich so gut wie nie in genau gleiche Hälften aufteilen.

*Konsistenz:* Es macht in der Regel keinen Sinn zu erwarten, daß die Fragen und Antworten eines ‚Gesprächs‘ in ihrer Gesamtheit homogen seien. Somit ist es sinnlos, für ein ‚Gespräch‘ in seiner Gesamtheit einen Wert für Konsistenz zu schätzen.

*Dagegen* kann es sinnvoll sein, für kleinere Abschnitte Einheiten zu bilden, von denen gilt:

⇒ Diese Einheiten sind in sich so homogen, daß sie die Berechnung von *Konsistenz* erlauben.

⇒ Diese Einheiten sind so parallel gestaltet, daß sie die Berechnung von *Halbierungsreliabilität* ermöglichen.

Kasten 8-11 bringt ein Beispiel, in dem für eine kleine Explorationseinheit Konsistenz berechnet wurde.

**Kasten 8-11:****Zusammenfassung von acht Aussagen eines ‚Gesprächs‘**

*Quelle:* „Zur Situation von Frauen in Altersheimen“, Fisseni (1974).

*Das Beispiel betrifft die Auswertekategorie „Kontakte“: siehe den Kommentar unten!*

<b>Auswertung:</b> Acht Skalenwerte geben an, wie häufig ein Verhalten auftritt	1 Wenig Kontakt	2	3	4	5	6	7	8 Reger Kontakt
(1) Gefühl des Alleinseins								
(2) Kontakte zu eigenen Kindern zu Angehörigen								
(3) Kontakte im Heim: zu Spielkreis, Plauderstunde, Skatrunde usw.								
(4) Persönlicher Kontakt zu einzelnen Bekannten im Heim								
(5) Kontakte zu Bekannten außerhalb des Heimes								
(6) Persönlicher Briefverkehr								
(7) Regelmäßige telefonische Kontakte								
(8) Allgemeine Kontaktbereitschaft im Heim								

**Kommentar zu Kasten 8-9:** (1) Mit 237 Frauen, die in Altersheimen wohnten, wurden Explorationen geführt und auf Tonband mitgeschnitten. - (2) Die Explorationen wurden wörtlich transkribiert. - (3) Drei Auswerter kodierten unabhängig voneinander die transkribierten Texte. Das Beispiel betrifft die Auswertekategorie „Kontakte“. - (4) Die Auswerter-Objektivität betrug  $r = 0.92$ . - (5) Die Konsistenz lag bei  $r_k = 0.74$ .

## Erfahrungsregeln zur Reliabilität

Anger hat einige Faustregeln gesammelt, die Bedingungen angeben, unter denen die Reliabilität von ‚Gesprächen‘ ansteigt. (Er bezieht sich nicht auf eine bestimmte Reliabilitätsart.) - Kasten 8-12 führt die Regeln auf.

### Kasten 8-12:

#### Erfahrungsregeln zur Reliabilität von Befragungen (Anger, 1969, 608)

*Formal* gilt:

- Standardisierte Befragungen sind zuverlässiger als unstandardisierte.
- Batterien von Fragen zu demselben Thema liefern zuverlässigere Informationen als Einzelfragen.
- Doppelbefragungen durch denselben Befrager erbringen zuverlässigere Ergebnisse als Befragungen durch wechselnde Befrager.
- Globalere Auskünfte sind zuverlässiger als Einzelaussagen.

*Inhaltlich* gilt:

- Fakten werden zuverlässiger referiert als Meinungen.
- Über die Gegenwart wird zuverlässiger berichtet als über die Vergangenheit.
- Ereignisse, die den Befragten persönlich betreffen, werden zuverlässiger berichtet als neutrale Sachverhalte.
- Qualitative Angaben sind zuverlässiger als quantitative Häufigkeiten.

Beispiele empirischer Untersuchungen: Kasten 8-13 referiert zehn Studien zur Reliabilität - ausgewählt aus der Vielfalt von Untersuchungen, die Westhofen (1991) und Küpper (1993) gesichtet haben.

Zwar überwiegt das Retest-Paradigma, doch werden auch Konsistenzschätzungen berichtet.

### Kasten 8-13:

#### Zur Reliabilität explorativer Daten/Untersuchungen aus dem letzten Dezennium

$r$  = Produktmoment-Korrelation.  $\alpha$  = Alpha-Koeffizient nach Cronbach (S. 84)

Autor/Jahr	Reliabilitätsmodus	Maß
Links et al. (1985)	Retest-Reliabilität (Intervall: 3 Monate)	$r = 0.78$
Hurt et al. (1986)	Interne Konsistenz	$r = 0.75$
Hodge et al. (1988)	Retest-Reliabilität (Intervall: 3 Monate)	$r = 0.91$ $r = 0.79$
Kolko & Kazdin (1989)	Interne Konsistenz Retest-Reliabilität (Intervall: 4 Wochen)	$\alpha = 0.43$ bis $\alpha = 0.85$
Gross et al. (1990)	Retest-Reliabilität (Intervall: 2 Wochen)	$r = 0.99$
Gunderson et al. (1990)	Interne Konsistenz	$\alpha = 0.60-0.81$
Nowotny et al. (1990)	Split-Half Reliabilität Interne Konsistenz	$r = 0.95$ $r = 0.91$

Weyerer et al. (1990)	Retest-Reliabilität (Intervall: 1-2 Wochen) Interne Konsistenz	r = 0.83 r = 0.62 bis r = 0.77
Rennen-Aillhoff (1991)	Retest-Reliabilität (Intervall: einige Tage bis wenige Wochen)	r = 0.67 bis r = 0.85
Mc Donald et al. (1991)	Split-Half Reliabilität	r = 0.94 r = 0.72

### 8.3.3 Explorative Daten und Validität

Welche Validitätsart läßt sich sinnvoll auf explorative Daten anwenden?

*Inhaltliche Validität* läßt sich für Anamnese, Exploration, Interview in ähnlicher Weise ermitteln wie für einen klassischen Test.

*Allerdings wird ein Autor der eine ‚klassische‘ Inhaltsvalidierung plant, mit einem speziellen Problem konfrontiert: Explorative Informationen betreffen in der Regel auch Verhaltensprozesse. Darf der Autor solche Prozesse validieren nach einem Paradigma, welches das Invarianzkonzept der klassischen Testtheorie impliziert?*

*Kriterienbezogene Validität* läßt sich ebenfalls anwenden, sowohl in Form von Übereinstimmungs- wie auch von Vorhersagevalidität. Soll sie in einem Koeffizienten ausgedrückt werden, so nötigt sie dazu, die Gesprächsinformationen in ein quantitatives Kategoriensystem zu übertragen und das Ergebnis zusammenzufassen (analog zu einem Test-Score).

*Doch sollte ein Untersucher sich bewußt sein, daß die explorierten Inhalte ihn nötigen könnten, einen Begriff von Validität anzuwenden, der außerhalb des Invarianzkonzeptes der klassischen Testtheorie liegt.*

*Konstruktvalidität* erfordert die Schritte, wie sie auch bei einer ‚klassischen‘ Testvalidierung nötig sind: semantische und statistische Analyse(n), vielfältige Vergleiche innerhalb eines nomologischen Netzes.

Wieder ist plausibel: Für ein *standardisiertes ‚Gespräch‘* lassen sich die drei Validitätsarten leichter realisieren als für ein *halb- oder ein unstandardisiertes ‚Gespräch‘*.

### **Kommunikative Validität / Handlungsvalidität - ein Hinweis**

Für explorative Daten haben sich zwei Varianten der kriteriumsorientierten Validität bewährt (Lechler, 1982, 243; Wahl, 1982, 259). Verbale Daten können ein doppeltes Ziel haben:

- Sie sollen Auskunft geben über die kognitive Repräsentanz von Probanden. Man spricht von *Kommunikativer Validität*.

- Explorative Daten sollen Auskunft geben über tatsächliches Verhalten. Man spricht von *Handlungsvalidität*.

*Kommunikative Validierung* besteht darin festzustellen, ob der Inhalt explorativ gewonnener Informationen übereinstimmt mit den kognitiv repräsentierten Sachverhalten des Befragten.

*Diese Art der Validierung dürfte angemessen sein für Angaben über Intentionen, Interessen, Zukunftsvorstellungen, Wünsche, Gefühle, soweit die handlungsleitende Funktion außer Betracht bleibt.*

*Handlungsvalidierung* besteht darin festzustellen, wie weit verbale Daten Zusammenhänge zu empirisch beobachtbaren Verhaltensweisen des Probanden signalisieren. Drei Hinweise zur Möglichkeit, die Validität des Zusammenhangs zu erweisen:

- Erstens können gegenwärtige Informationen *verglichen* werden mit Daten aus der *Vergangenheit*, die ihrerseits validiert sind.
- Zweitens können gegenwärtige Informationen *in einen aktuellen Kontext* plaziert werden, der seinerseits als valide gilt.
- Drittens lassen sich verbale Daten, die gegenwärtig erhoben werden, als *Prädiktoren zukünftigen Verhaltens* verwenden und so validieren.

Für alle drei Fälle handlungsbezogener Validierung liefert die Literatur eine Fülle von Beispielen. Als Kriterien dienen unterschiedliche Datenträger:

- *schulische oder forensische Akten* (Meyerhoff & Dony, 1970; Walsh, W. B., 1967, Walsh, V.R., 1976),
- *validierte Instrumente*, vor allem Fragebögen (Climent et al., 1975; Fisseni, 1974; Sines, 1959; Soskin, 1959),
- *schließlich Expertenurteile* (Gunderson & Kapfer, 1966; Landy, 1976; Walsh, V. R., 1976).

Kasten 8-14 bringt zwei Beispiele, das erste für die Kommunikative Validierung, das zweite für die Handlungsvalidierung.

#### Kasten 8-14:

##### Kommunikative Validierung und Handlungsvalidierung: Beispiele

###### (1) Kommunikative Validierung:

Mit 50 Medizinstudenten wurden Explorationen geführt zum Thema Selbstbild. Das ‚Gespräch‘ wurde auf Tonband mitgeschnitten. Es folgten zwei Auswertungsschritte:

- Zwei Auswerter ordneten unabhängig voneinander die Explorationsaussagen neun Selbstbildkategorien zu: *Fremdratings*.
- Jedem Probanden wurde seine Exploration vorgespielt, er stufte dann seine Aussagen auf den neun Selbstbildkategorien ein: *Selbstratings*.

Die Fremd- und Selbstratings wurden korreliert. Die Koeffizienten lagen im Durchschnitt bei  $r = 0.67$ ; der niedrigste Wert betrug  $r = 0.35$ , der höchste  $r = 0.75$ .

*Quelle: „Selbst- und Fremdauswertung von Explorationen zur Erfassung des Selbstbildes“, Kalinowsky-Czech (1984).*

**(2) Handlungsvalidierung:**

Bei 220 Senioren, Männern und Frauen, wurden subjektive und objektive Angaben zum Gesundheitszustand erhoben.

- *Subjektive Angaben:* Mit den Probanden wurden Explorationen geführt über die Frage, wie gut sie ihren Gesundheitszustand einschätzten. Die Urteile wurden in Ratings übertragen (9 Stufen).
- *Objektive Angaben:* Alle Probanden wurden von einem Internisten untersucht. Das Gesamturteil wurde in einen Score zusammengefaßt (5 Stufen).

Zwischen beiden Urteilsreihen ergab sich ein Zusammenhang von  $r = 0.31$  bei den Männern und von  $r = 0.20$  bei den Frauen.

*Quelle: „Psychologischer Status, subjektiver Gesundheitszustand, internistischer Befund“, Lehr, Thomae & Schmitz-Scherzer (1972).*

Kasten 8-15 referiert zehn Untersuchungen zur Validität - ausgewählt aus der Recherche von Westhofen (1991) und Küpper (1993), ergänzt um Studien aus einer Arbeit von Fisseni, Olbrich, Halsig, Mailahn und Ittner (1993).

**Kasten 8-15:  
Zur Validität von Anamnese, Exploration, Interview/Untersuchungen  
aus dem letzten Dezennium**

r: Produktmoment-Korrelation, R: Multiple Korrelation,  
k: Kappa, ein Übereinstimmungsmaß

Autor/Jahr	Validitätsmodus/Methoden	Maß
Halsig (1984)	Kriteriumsbezogene Validität: Vorhersage von akademischem Prüfungserfolg (Prädiktoren: Copingstrategien)	R = 0.42 bis R = 0.62
Hurt et al. (1986)	Kriteriumsbezogene Validität: Übereinstimmung zwischen Exploration und klinischer Diagnose	r = 0.63 bis r = 0.92
Vrana et al. (1986)	Kriteriumsbezogene Validität: Übereinstimmung zwischen standardisiertem Interview und Fragebogen	r = 0.89
Weidmann (1987)	Kriteriumsbezogene Validität: Vorhersage von akademischem Prüfungserfolg (Prädiktoren: Arbeitsstil und Selbstbild)	R = 0.74 bis R = 0.77
Hodge et al. (1988)	Konstruktvalidität: (A) Konvergente Validität (B) Diskriminante Validität	(A) r = 0.68 bis r = 0.77 (B) r = 0.06 bis r = 0.20
Lane et al. (1990)	Kriteriumsbezogene Validität: Übereinstimmung zwischen standardisiertem Interview und klinischer Diagnose (nach DSM-III)*	k = 0.68 bis k = 0.89
Nowotny et al. (1990)	Inhaltsvalidität	Faktorenanalyse: 5 Faktoren erklären 75 % Varianz
Weyerer et al. (1990)	Kriteriumsbezogene Validität: Übereinstimmung zwischen standardisiertem Interview und klinischer Diagnose	r = 0.69 bis r = 0.94

\* DMS-III: Das revidierte Diagnostische und Statistische Manual Psychischer Störungen der American Psychiatric Association (1987).

Steinberg et al. (1990)	Diskriminante Validität: Varianzanalyse zwischen zwei Gruppen psychiatrischer Patienten und einer Gruppe Gesunder	Signifikante Differenzen auf dem 5 %-Niveau
Fisseni, Olbrich et al. (1993)	Kriteriumsbezogene Validität: Vorhersage von akademischem Prüfungserfolg (Prädiktoren Hochschullehrer-Urteile und Explorations-Urteile)	R = 0.58 bis R = 0.87

**Resümee zu Teilkapitel 8.3:** Studien zur Meßqualität explorativer Daten ergeben kein einheitliches Bild, die Ergebnisse divergieren. Nur mit einer Vielzahl von Differenzierungen läßt sich ein Urteil rechtfertigen. - Insgesamt läßt sich festhalten, die ‚explorative Methode‘ *ermöglicht* die Gewinnung objektiver, reliabler und valider Informationen, verbürge diese drei Qualitäten aber nicht. Daraus folgt, daß die ‚Güte‘ explorativer Daten in jedem Einzelfalle zu belegen ist - wie bei jedem ‚klassischen‘ Test.

In der Einzelfalldiagnostik ließe sich eine Analogie zur Multitrait-Multimethod-Validierung bilden: Dieselben Merkmale sollten mit unterschiedlichen Verfahrensklassen erfaßt werden, so daß sich der Bedeutungshof von Merkmalen eingrenzen (Konvergenz) und von anderen Merkmalen abheben läßt (Diskriminanz).

*„Als Fazit kann festgehalten werden: Auf Selbsturteile grundsätzlich zu verzichten bedeutet, Erkenntnismöglichkeiten zu vergeben. Doch dürfte es wohl weniger ihr alleiniger Einsatz als vielmehr ihre Kombination und mehr noch ihr Abgleich mit anderen Quellen und Verfahren sein, der Selbsturteile diagnostisch ergiebig macht“ (Esser, 1995, 454).*

## 8.4 Zusammenfassung zu Kapitel 8

Befragung, Exploration, Interview oder Erhebung einer Anamnese bezeichnen eine Vorgehensweise der Informationssuche, bei der durch gezielte Fragen der Proband zu Angaben über sich und sein Umfeld angeregt werden soll. Als Oberbegriff dient die Bezeichnung „Gespräch“.

Im „Gespräch“ läuft ein vielschichtiger Prozeß ab: Er schließt Informationsverarbeitung und soziale Interaktionen ebenso ein wie lerntheoretische Prozesse der Belohnung und Bestrafung oder tiefenpsychologisch deutbare Phänomene der Übertragung und Gegenübertragung.

Das Ergebnis eines Gespräches hängt mit ab von der Form, in der es geführt wird. Im standardisierten Gespräch sind Inhalt und Reihenfolge der Fragen und der Antworten vorklassifiziert. Im unstandardisierten Gespräch bleibt es dem Befrager und Befragten überlassen, wie sie Fragen und Antworten gestalten. Häufigste Form in der Diagnostik dürfte eine Mischform sein, das sogenannte halbstandardisierte Gespräch: Ein Teil der Fragen und der Aus-

wertekategorien ist wörtlich vorgegeben; aber einen Teil der Fragen kann der Befragte im Gespräch frei formulieren und sie später in neu konzipierten Auswertekategorien einordnen.

Die Form der Fragen, die gestellt werden, bestimmt den Verlauf des Gespräches mit:

1. Geschlossene Frage geben dem Probanden Antwortoptionen vor. Offene Fragen stellen dem Probanden die Antwort völlig frei.
2. Eine direkte Frage benennt unmittelbar den Gegenstand des Gespräches. Eine indirekte Frage zielt auf ein Bedeutungsumfeld, von dem der ‚eigentliche Gegenstand‘ erreicht werden soll.

Standardisierte Gespräche liefern mit ihrer Fixierung auch ihre Auswertung. Für halb- und unstandardisierte Gespräche gibt es vielfältige Möglichkeiten, Gespräche auszuwerten. - Erstens kann das Gespräch als Original auf Video oder Tonband festgehalten werden. - Zweitens kann das Gespräch auf unterschiedliche Weise zusammengefaßt werden: Zum einen kann das Gespräch in verbale und numerische Schemata übertragen werden. Zum anderen kann es, thematisch gegliedert, zu einem fortlaufenden Text verarbeitet werden.

In der Diagnostik, vor allem im Einzelfall, ist das Gespräch unverzichtbar, wenn die Individualität und Subjektivität des Probanden für das diagnostische Problem erschlossen werden sollen.

Bei der Intervention, können Anamnese, Exploration, Interview Dienste übernehmen für alle Varianten, in denen Intervention auftritt. Im interventiven Kontext sind Gespräche jedoch nie isoliert zu betrachten, sondern immer zu sehen im Verbund mit anderen Instrumenten.

Bei der Exploration ist mit Fehlern zu rechnen: erstens mit „allgemeinen Fehlern“ wie „zentraler Tendenz“ oder „Hof-“ und „Positionseffekt“; zweitens mit speziellen Fehlern wie nonverbaler Belohnung oder Bestrafung des Probanden, ebenso mit selektiver Registrierung oder Auswertung.

Was die Gütekriterien angeht, so wird dem Problem nur eine Bewertung gerecht, die sehr viele Differenzierungen einschließt. Zunächst ist zu fragen, wie weit Gespräch und klassische Testtheorie modellverträglich sind. Sodann ist zu klären, wie weit sich ein einzelnes Gespräch - in seiner Gesamtheit oder in kleineren Einheiten - als objektiv, reliabel und valide erweisen läßt.

## 8.5 Kontrollfragen zu Kapitel 8

- Definition.
- Arten.
- Arten von Fragen.
- Formulierung von Fragen.

- Anwendung in der Diagnostik.
- Anwendung in der Intervention.
- Gespräch und klassische Testtheorie.